



Die

Hyperboreer

und die

alten Schinesen.

Eine historische Untersuchung

von

Aug. Gladisch,

Director des Königl. Wilhelms-Gymnasiums zu Krotoschin.

LEIPZIG.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

1866.



Die Hyperboreer und die alten Schinesen.

Eine historische Untersuchung

von

Aug. Gladisch,

Director des Königl. Wilhelms-Gymnasiums zu Krotoschin.

LEIPZIG.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

1866.

Die Hyperboreer und die alten Schinesen.

Es ist ein sehr altes Problem, dessen Lösung bereits von den Griechischen und Römischen Geschichtsforschern und Geographen vergeblich gesucht und auch von den neueren Gelehrten noch nicht gefunden worden ist: welches denn wol in der Wirklichkeit das Volk gewesen sei, das in der Hellenischen Dichtung, und zwar, wie Herodot meldet, schon bei Hesiod und in dem Epigonengesange [1]), auch in einer der uns überlieferten Homerischen Hymnen [2]), unter dem Namen der Hyperboreer auftritt, und als das glückseligste, gerechteste, friedlichste und einträchtigste, insbesondere aber als Diener und Liebling des Gottes Apollon verherrlicht wird. Denn daß die Hyperboreer eine reine Erfindung der Phantasie seien, ist gar nicht glaublich, sondern man muß nothwendig annehmen, daß der Hyperboreische Mythos von einem wirklichen Volke veranlaßt worden ist, das entweder in der That, wie der Name besagt, über den Boreas hinaus wohnte, oder doch von den Hellenen leicht dort wohnend gedacht werden konnte, und zugleich Eigenthümlichkeiten besaß, welche die Gestaltung desselben zu einem solchen Bilde in der dichterischen Phantasie der Hellenen erklärlich machen. Der Verfasser hat bereits vor 25 Jahren darauf hingewiesen, wie die erst den neueren Zeiten vorbehaltene Aufklärung der Geschichte Hinter-Asiens uns in der That dort im grauesten Alterthum ein Volk kennen lehrt, welches die beiden genannten Erfordernisse, die wir bei den wirklichen Hyperboreern voraussetzen müssen, in der überraschendsten Weise vereinigt, nämlich die alten Schinesen. Die gegenwärtige Untersuchung hat nun zum Ziele, dies ins Genauere nachzuweisen und vollends

---

1) Herodot. IV, 32: *Ἡσιόδῳ μέν ἐστι περὶ Ὑπερβορέων εἰρημένα, ἔστι δὲ καὶ Ὁμήρῳ ἐν Ἐπιγόνοισι, εἰ δὴ τῷ ἐόντι γε Ὅμηρος ταῦτα τὰ ἔπεα ἐποίησε.*

2) Homer. hymn. in Bacchum v. 29.

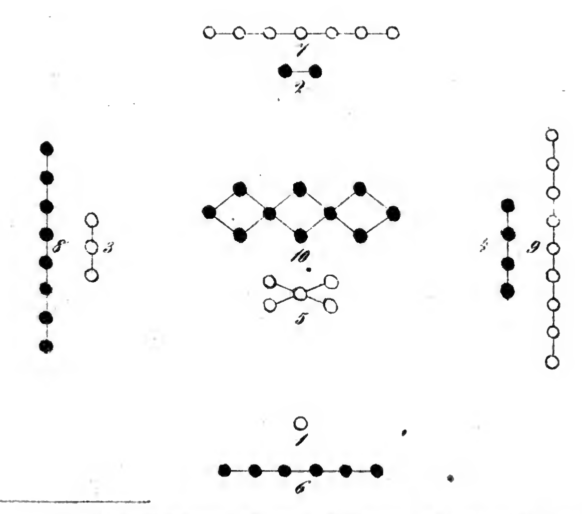
außer Zweifel zu stellen, daß eben die alten Schinesen die wirklichen Hyperboreer der Hellenischen Dichtung sind.

Wer an irgend einem alten Mythos die Aufklärung des dunklen historischen Hintergrundes unternimmt, befindet sich gemeiniglich in der mißlichen Lage, daß er mit der matten und trügerischen Fackel bloßer Vermuthungen und Combinationen sich in das Dunkel hinein begeben, und daher bei Denen, die ihn in dasselbe begleiten wollen, von vorne herein ohne Berechtigung ein hohes Vertrauen in Anspruch nehmen muß, daß es seinem Scharfblicke gelingen werde, bei dem Dämmerlichte, das durch eine solche Beleuchtung verbreitet wird, die Dinge dennoch in ihrer wahren Gestalt zu erkennen. In dieser mißlichen Lage befindet sich der Verfasser bei der gegenwärtigen Untersuchung nicht, sondern ist so glücklich, in das Hyperboreische Dunkel sogleich das helle Tageslicht einer Thatsache hereinführen zu können, welche fast allein schon genügt, seine Behauptung zu begründen. Das ist die Thatsache, welche durch die ältesten und sichersten uns jetzt vor Augen liegenden Urkunden beglaubigt wird, daß die alten Schinesen, und zwar sie allein unter allen Völkern des grauen Alterthums, in der Wirklichkeit gerade eine solche eigenthümliche religiöse Weltanschauung und sittliche Lebensordnung entwickelt haben, die den Hellenen ganz natürlich als die Hyperboreische Gottesverehrung und Glückseligkeit erscheinen mußte. Es soll dies zuerst nachgewiesen werden, weil es eben das Allerwichtigste ist und zugleich die Berechtigung zu all der weiteren Untersuchung darthut; hernach soll gezeigt werden, daß die alten Schinesen auch in der Wirklichkeit gerade dort wohnten, wohin uns die ältesten und gewichtvollsten Ueberlieferungen über den Wohnsitz der Hyperboreer führen.

Da ich die eigenthümliche religiöse Weltanschauung und sittliche Lebensordnung der alten Schinesen bereits an einem anderen Orte, in der Verbindung mit der Pythagorischen, ausführlich aus den betreffenden Urkunden und Ueberlieferungen dargelegt habe [3]), so darf ich mich hier um so mehr auf eine kurze Zusammenstellung nur des Wichtigsten beschränken, auf das es bei der gegenwärtigen Betrachtung ankommt. Das Allerwichtigste nun ist für uns hier, daß die religiöse Weltansicht dieses Volkes, dessen Geschichte ohne Zweifel weit über die des Hellenenthums zurückgeht, sich von Anfang, gleich in seiner ältesten heiligen Urkunde, von der es zu erzählen weiß, als eine mathematisch-musikalische darstellt. Diese heilige Urkunde ist die Tafel Ho-tou, welche schon der vermeintliche Urheber der Schinesischen Staatsordnung, der Himmelssohn Fou-hi, in einer Zeichnung auf dem Leibe des geheimnißvollen Drachen-

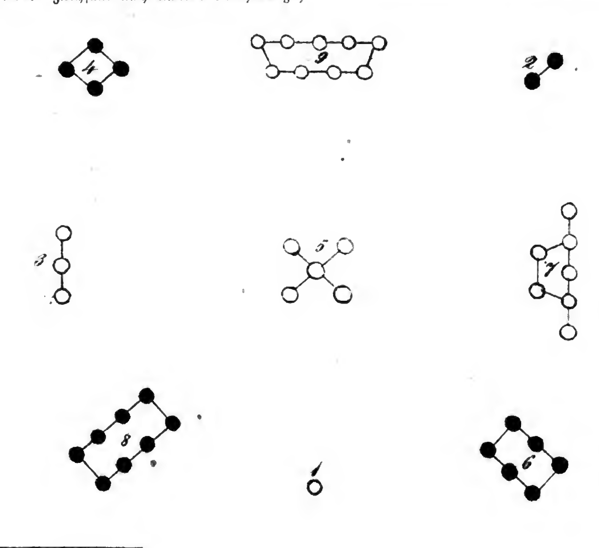
3) In dem Werke: Einleitung in das Verständniß der Weltgeschichte I. Abtheilung: Die alten Schinesen und die Pythagoräer, Posen, J. J. Heine, 1841. 8°

pferdes, als göttliche Offenbarung empfangen haben soll. Der Inhalt des Ho-tou ist eine einfache Darstellung der ungeraden Zahlen 1, 3, 5, 7, 9 in weißen und der geraden Zahlen 2, 4, 6, 8, 10 in schwarzen Kügelchen oder großen Punkten, in der Weise, daß die beiden Zahlen 5 und 10 sich in der Mitte der Tafel befinden und um sie herum die übrigen, gleichfalls paarweise, je eine gerade und eine ungerade, nämlich unten 1 und 6, oben 7 und 2, rechts 9 und 4, links 3 und 8. Das Nachstehende ist eine treue Abbildung des Ho-tou nach der Mittheilung des gelehrten Missionars Amiot [4]):



4) S. Mémoires concernant l'histoire etc. des Chinois par les Missionnaires de Pe-kin (Paris 1776 suiv. 4⁰,) t. II, p. 191 pl. IX. Vergl. ebend. p. 154 suiv. Beiläufig bemerke ich, daß ich bei den Chinesischen Wörtern, um Irrung und Mißverständniß zu vermeiden, die Französische Schreibung besonders Abel-Rémusat's beibehalte.

Eine andere heilige Urkunde, die Tafel Lo-chou, welche der Himmelssohn Yu um das Jahr 2200 v. Chr., nach Einigen auch schon Fou-hi, in einer Zeichnung auf dem Leibe einer geheimnißvollen Schildkröte, ebenfalls als göttliche Offenbarung empfangen haben soll, enthält eine gleiche Darstellung der geraden und ungeraden Zahlen der Zehnheit, aber in folgender Ordnung: in der Mitte der Tafel befindet sich die Zahl 5 und um diese herum die anderen, südlich 1, nördlich 9, östlich 7, westlich 3, nordöstlich 2, südwestlich 8, nordwestlich 4, südöstlich 6, so daß je die beiden einander gegenüber stehenden Zahlen zusammen die Zahl 10 bilden, welche sonst nicht besonders dargestellt ist. Das Folgende ist eine treue Abbildung des Lo-chou gleichfalls nach Amiot's Mittheilung [5]):



5) Amiot a. a. O.

Ueber die Bedeutung der beiden Tafeln bemerkt Amiot (hier der gewichtvollste Gewährsmann, welchen auch Abel-Remüsat als einen der gelehrtesten und gründlichsten Sinologen preist) [6]) in Uebereinstimmung mit dem älteren De Guignes, daß sie im Allgemeinen das Wesen und die Harmonie alles Daseienden ausdrücken. [7]) Daß die Zehnheit, deren Entwikkelung wir in diesen kosmologischen Tafeln erblicken, den alten Schinesen das Wesen aller Dinge umfaßte, bezeugt auch die Thatsache, daß nach Amiot auch in der Schinesischen Schrift der Begriff des Weltalls durch eine Figur Ché, welche die Alles umfassende Zehn versinnlicht, dargestellt wird. [8]) Wir begnügen uns mit der allgemeinen Bedeutung der Tafel Lo-chou, und betrachten hier nur die Tafel Ho-tou näher. Was die Unterscheidung und Verbindung der geraden und ungeraden Zahlen im Ho-tou betrifft, so liegt derselben die Vorstellung zu Grunde, daß die ganze Weltordnung auf dem Gegensatze und harmonischen Zusammenwirken des Himmels und der Erde, des Männlichen und Weiblichen, überhaupt des Vollkommneren und des Unvollkommneren oder der beiden Principien Yang und Yen, beruhe, von denen das erstere eben in den ungeraden, das letztere in den geraden Zahlen verbildlicht wird. [9]) Aber

---

6) Abel-Rémusat sagt in s. Essai sur la langue et la literature chinoises (Paris 1811) p. 124: Il est quelques missionnaires tels que le P. Amiot, le P. Prémare, etc., qui s'étaient acquis une érudition chinoise immense; und im Journ. d. Sav. 1829, sept. p. 567: Sans doute tous les missionnaires ont écrit avec la même sincérité, mais non pas avec les mêmes lumières et la même exactitude. Il y a loin, à cet égard, des PP. Cibot ou Bourgeois au P. Amiot et sur-tout au P. Gaubil. Vgl. Journ. d. Sav. 1827, nov. p. 694 und Morrison in Montucci's Parallel (London 1817) p. 70.

7) Amiot in d. Mém. d. Miss. t. II, p. 191 suiv.: Ces deux figures sont en général la représentation symbolique du Ciel et de la Terre, du parfait et de l'imparfait, des deux principes yn et yang, du mâle et de la femelle, et en un mot, de tout ce qui existe dans la nature, tant dans sa cause que dans ses effets. Vgl. denselben ebend. t. VI, p. 142, hier in Anm. 10. De Guignes sagt in s. Essai historique sur l'étude de la philosophie chez les anciens Chinois, Mém. de l'Acad. d. Inscr. et B. L. t. XXXVIII, p. 280, insbesondere über die Tafel Lo-chou: On bâtit sur ces nombres le système entier de l'Univers et l'harmonie qui règne dans le physique comme dans le moral.

8) Amiot in d. Mém. d. Miss. t. XIII, p. 127: Les Chinois représentent l'Univers par un caractère composé de trois croix posantes sur une ligne horizontale, ou jointes par une transversale commune, et ce caractère est appelé Ché, qui signifie dix. Und ebend. Note 2.: Anciennement on écrivait ce mot de quatorze manières. Ces quatorze caractères se lisent Ché et signifient le monde moral et physique. Ils sont composés du complément des nombres primitifs répété trois fois et varié. J'appelle le nombre dix le complément des nombres primitifs. La répétition du dixième désigne l'universalité.

9) S. Amiot in d. Mém. d. Miss. t. II. p. 191 suiv. hier oben in Anmerkung 7 und t. VI. p. 135 suiv.

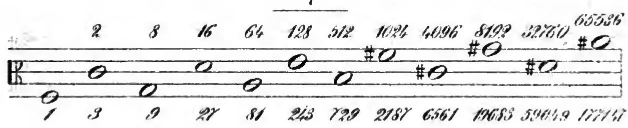
sie hat auch noch einen bestimmteren Sinn, indem sie sich zuallernächst auf die Musikbildung bezieht, welche durch den Gegensatz und die Verbindung der geraden und ungeraden Zahlen entsteht. [10]) Daher sagen die Schinesen, nach Amiot: „Der Himmel, und nicht der Mensch, hat die Sonderung und die Verbindung der geraden und ungeraden Zahlen gemacht, woraus die Bildung der musikalischen Töne entspringt, und auf dem Leibe des Drachenpferdes ist diese Sonderung und diese Verbindung dem Fou-hi gezeigt worden, sowie man sie in der Figur Ho-tou wahrnimmt." [11]) Es kann nun hier nicht näher darauf eingegangen werden, in welcher Weise die Zahlen des Ho-tou den Schinesen in der Darstellung des Wesens aller Dinge zugleich die Elemente der Musik darbieten; indem aber Amiot dies ins Genauere nachweist, macht er die Bemerkung: „Die Verbindung der geraden und ungeraden Zahlen ist so gut eingerichtet in dieser Figur, daß sie nur gemacht zu sein scheint, um das Musik-System darzustellen. Man findet da in der That die fünf Töne und das Maaß der Röhre, durch die man sie hervorbringt." [12]) Soviel über das Ho-tou; es genügt für den gegenwärtigen Zweck, und daß wir uns nicht darüber verwundern, wenn wir sodann im Fortgange der Schinesischen Geschichte die Entwickelung einer vollständigen wirklichen Weltmusik, ganz ähnlich der Pythagorischen, vorfinden, indem der ganze Jahresprozeß, wie er sich in den zwölf Monaten vollendet, und selbst der Verlauf der zwölf Stunden, in welche die Schinesen die Summe des Tages und der Nacht eintheilen, als eine in mathematischer Gesetzmäßigkeit fortschreitende Reihe von zwölf Tönen aufgefaßt wird. Es wird uns diese Weltmusik in verschiedenen Compositionen mitgetheilt, von denen die eine die Entwickelung der Oktave in zwölf halben Tönen, die andere eine aufsteigende Reihe abwechselnder Quinten und Quarten ist. Die erstere ist nach Amiot die Weltmusik der neueren Schinesen, während die letztere dem höheren Schinesischen Alterthum angehört; ich lege daher hier die letztere vor, sowie der gelehrte Musiker Roussier, der Herausgeber der Abhandlung Amiot's über die Musik der Schinesen, sie aus dem Werke Li-kouang-ti's, welches sich in einer handschriftlichen Uebersetzung Amiot's auf der Pariser Bibliothek befindet, entnommen und in unsere Tonzeichen übertragen hat:

---

10) Amiot a. a. O. t. VI, p. 141: Les nombres pairs et impairs, yn et yang, placés comme ils le sont dans la figure Ho-tou, désignent l'accord parfait qui règne dans la nature, en même tems qu'ils nous donnent celui qui résulte des lu pour la formation des tons. Mit dem Ausdrucke Lu bezeichnen die Schinesen die 12 halben Töne, welche den Umfang einer Octav bilden.

11) Amiot in d. Mém. d. Miss. t. VI, p. 138.

12) Amiot a. a. O.



Diese Weltmusik beginnt mit ihrem Grundtone, Hoang-tchoung, im Wintersolstitium und mit der Stunde Tseu, d. i. 11 bis 1 Uhr in der Nacht, und spielt so die zwölf Monate des Jahres und die zwölf Stunden, worauf sie sich wiederholt. [13])

---

13) S. Mém. d. Miss. t. VI, p. 190 suiv. Zum Verständniß der Zahlen ist zu bemerken: Die erste Note bezeichnet den Grundton, Hoang-tchoung, welcher den Dividendus bildet; der zweite Ton hat von 3 Theilen desselben 2, der dritte von 9 Theilen desselben 8, u. s. f. In einer Stelle, welche Prémare in seinen Discours préliminaire zum Chou-king (traduit par le P. Gaubil, publié par M. De Guignes, Paris 1770. 4o), p. CXIV aus einer Schinesischen Schrift anführt, begegnet man auch einer Hindeutung auf eine Sphärenmusik, gleich der Pythagorischen; es heißt dort von der mythischen Niu-va: „Par le moyen des kouen ou flûtes doubles, elle réunit tous les sons à un seul et accorda le Soleil, la Lune et les Étoiles (d. i. die fünf Planeten: Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn); c'est ce qui s'appelle un concert parfait, une harmonie pleine;" doch ist mir darüber nichts Näheres bekannt. Die Pythagorische Weltmusik unterscheidet sich vornehmlich dadurch von der vorgelegten Schinesischen, daß sie eben eine Sphärenmusik ist. Auch diese ist uns in verschiedenen Compositionen überliefert. In einer siebensaitigen stellten die Sonne, welche noch als um die Erde sich bewegend gedacht wurde, der Mond und die fünf Planeten, Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn, den sieben Saiten der Apollinischen Lyra entsprechend, den Umfang der Oktave dar. Andere Compositionen waren neunsaitig. S. Nicomach. Harm. man. p. 33 u. Meibom ad h. l. p. 57. Plin. H. N. II, 20. Censorin. de die nat. 13. u. A. bei Böckh Ueber die Bildung der Weltseite im Timäos des Platon, in d. Studien v. Daub u. Creuzer B. III S. 87 f. Vergl. Fortlage in Pauly's Real-Encyclop. d. klass. Alterthumswiss. B. VI, 1. S. 602 f. Die merkwürdigste Composition für uns hier ist aber die folgende, von Plutarch überlieferte:

Centralfeuer	1	=	cis
Gegenerde	3	=	fis
Erde	9	=	h
Mond	27	=	e
Merkur	81	=	a
Venus	243	=	d
Sonne	729	=	g
Mars	2187	=	c
Jupiter	6561	=	f
Saturn	19683	=	h

S. Plutarch de animae procreat. in Tim. Plat. 31. Boeckh de Platon. systemate coelestium globorum et de vera indole astronomiae Philol. (Heidelb. 1810. 4o) p. XXIV. u. Fortlage a. a. O. S. 603 f.

Daß nun die alten Schinesen, bei einer solchen Weltanschauung, der Musik eine Bedeutung und eine Heiligkeit beilegten, wie kein anderes Volk irgendwo, selbst nicht die alten Hellenen, die Pythagoräer ausgenommen, ist sehr begreiflich. Unter ihren heiligen Schriften ersten Ranges, den King, befand sich eine über die Musik, der Yo-king, von welchem noch Bruchstücke im Li-ki erhalten sein sollen. [14] Die Musik war ihnen, nach Amiot, „die Wissenschaft der Wissenschaften", welche von den Gelehrten beständig zum Gegenstande des ernstesten und eingehendsten Studiums gemacht wurde. [15]; und sie hat ihr Ansehen auch noch zu den neueren Schinesen fortgepflanzt. Die musikalische Litteratur der Schinesen hat daher einen Umfang, der uns unglaublich erscheint. Amiot führt nicht weniger als 69 solche Werke namentlich auf, die er als Quellen und Hilfsmittel bei seiner Abhandlung über die Musik der Schinesen benutzt hat. [16] Die Zahl der musikalischen Instrumente in Schina, mit welchen er uns sowohl durch Beschreibung als Abbildung genauer bekannt macht, ist 42, von denen gerade die wichtigsten und angesehensten, wie die beiden Saiten-Instrumente Kin und Che, auch schon im frühesten Alterthum auftreten. [17] Das erstere von diesen beiden ist besonders merkwürdig, weil es zugleich symbolisch auf die Weltharmonie hindeutet, indem es in seinem Baue und seiner Einrichtung die Beziehungen auf den Himmel und die Erde, auf die Planeten, auf die vier Jahreszeiten u. s. w. vereinigt. [18]

Die Musik hatte aber auch den alten Schinesen nicht blos darum eine so hohe

---

14) Mém. d. Miss. t. I, p. 45 suiv.

15) Amiot a. a. O. t. VI, p. 4. Vgl. t. I, p. 257. Auch De Guignes sagt in s. Essai hist. sur la philosophie chez les anciens Chinois in d. Mém. de l'Acad. d. Inscr. et B. L. t. XXXVIII, p. 286: La musique était la base de toutes les sciences et sur-tout de la morale et du gouvernement. Qui dit un musicien, dit un philosophe qui connoit tout le système de l'Univers, avec lequel il sait faire accorder les tons de la musique, relativement aux saisons, à la température de l'air et au cours des astres; ainsi il doit être astronome, géomètre, etc.

16) Amiot a. a. O. t. VI, p. 21 suiv.

17) S. z. B. Chou-king p. 39. Chi-king (ex latina P. Lacharme interpretatione ed. Mohl, Stuttg. et Tub. 1830) I, 1, 1. II, 1, 1.

18) S. Amiot a. a. O. t. VI, p. 53 suiv. Ueberhaupt bemerkt dort Amiot p. 56: Les Chinois, tant anciens que modernes, ont donné des éloges les plus pompeux à cet admirable instrument. Le haut, le bas, le dessus, le dessous, les côtés, les sept cordes dont ils est monté, les trois octaves qu'on peut tirer de chacune de ces cordes, etc. en un mot, la construction du Kin, sa forme, disent les Chinois, tout en lui est doctrine, tout y est représentation ou symbole. Les sons qu'on en tire, ajoutent-ils, dissipent les ténèbres de l'entendement, et rendent le calme aux passions. Vgl. Prémare zum Chou-king p. CVII u. De Guignes ebend. p. 321 suiv. Lay The Chinese p. 80.



Bedeutung, weil sie in ihr das Geheimniß und den Ausdruck der Harmonie aller Dinge erblickten [19]), sondern weil sie ihr zugleich die Macht zueigneten, auch in dem sittlichen Leben der Menschen, sowohl des Einzelnen als der Gesammtheit, die Harmonie herzustellen. Denn so lehrt das heilige Buch Li-ki mit Bestimmtheit, „daß der Hauptzweck der Musik ist, die Leidenschaften des Menschen zu mäßigen [20])"; und in einer anderen Stelle sagt dieses Buch auch ausdrücklich: „Die Musik bringt die Eintracht unter die Menschen und bewirkt, daß sie sich nicht widersprechen und nicht streiten. [21])" Demgemäß heißt es denn in dem Chinesischen Werke Che-pen auch schon von Fou-hi, indem ihm die Erfindung des vorhin erwähnten Saiten-Instruments Kin zugeschrieben wird: „Mittels dieses Instruments regelte er zuerst sein eigenes Innere, und brachte seine Leidenschaften in gehörige Schranken; alsdann bemühte er sich, die Menschen zu bilden; er machte sie fähig den Gesetzen zu gehorchen, belohnenswerthe Handlungen zu verrichten, und sich in Frieden der Industrie hinzugeben, woraus die Künste entsprangen. [22])" Ein anderes Buch, Kin-tsan, sagt nach Premare, „daß Fou-hi diese Lyra machte, um die Uebelthaten abzuwenden und die Unlauterkeit aus dem Herzen zu verbannen. [23])" Im Chou-king lesen wir von dem Himmelssohne Chun, daß er wirklich eine Art Zauber-Gesänge oder Epoden eingeführt habe, indem er angeordnet, man solle solche Personen, die durch unbesonnene Rede Anderen Unrecht zufügten und Zwietracht erregten, dadurch auf den rechten Weg bringen, daß man ihnen täglich eine Arie, deren Inhalt das Versprechen der Besserung sei, vorsinge und, wenn sie nach einer bestimmten Frist sich nicht besserten, sie be-

---

19) In einer Stelle aus dem Li-ki, Mém. d. Miss. t. I, p. 257, heißt es ganz treffend: „La musique est l'expression et l'image de l'union de la Terre avec le Ciel."

20) Mém. d. Miss. t. I, p. 257: Le même Li-ki dit, que la musique agit sur l'intérieur, qu'elle nous fait entrer en commerce avec l'esprit, et que sa fin principale est de régler les passions de l'homme. Vgl. Prémare zum Chou-king p. CV suiv. u. De Guignes ebend. p. 319 suiv.

21) Bei Abel-Rémusat Essai sur la langue et la littérature chin. p. 29. Die merkwürdige Stelle lautet in der Urschrift wörtlich: Yŏ (musica) hò (concordes efficit) min ching (populorum voces), ssè (facit) yàn (verba) woû (non) koûaï (opposita) lí (discordantia).

22) Mém. d. Miss. t. VI, p. 54 aus dem Buche Che-pen: „Au moyen de cet instrument, il régla d'abord son propre coeur, et renferma ses passions dans de justes bornes; il travailla ensuite à civiliser les hommes; il les rendit capables d'obéir aux lois, de faire des actions dignes de récompense, et de cultiver en paix l'industrie, d'où naquirent les arts."

23) Prémare zum Chou-king p. CVII: Le livre Kin-tsan dit que Fou-hi fit cette lyre pour détourner les maléfices et pour bannir du coeur l'impureté. Die Läuterung der Seele, d'épurer les inclinations, wird auch im Li-ki als Zweck der Musik hervorgehoben, Mém. d. Miss. t. IX, p. 373.

strafe.[24]) Dasselbe heilige Buch schreibt der Musik die Macht zu, gleich der Lyra des Orpheus in der Hellenischen Dichtung, auch die wildesten Thiere zu bändigen und mit Entzücken zu erfüllen.[25]) Ueberhaupt bezeugen die King, die Geschichtsbücher und alle alten Schriften der Schinesen übereinstimmend, daß die Sorge für die Musik fortwährend eine der wichtigsten Angelegenheiten der Himmelsöhne im Alterthum gewesen sei, um die Ordnung, den Frieden und die Eintracht im Volke zu befestigen.[26]) Und man ist geneigt zu glauben, daß es jenen Himmelssöhnen in der That gelungen sei, mit der Musik im Volke die Wunder zu wirken, die ihnen zugeschrieben werden, wenn man zugleich die Grundlage in Betracht zieht, auf der sie die ganze sittliche Lebensordnung erbauten. Die Grundlage war nämlich keine andere, als der Gedanke, auf dem auch jetzt noch die ganze Schinesische Staatsordnung ruht: daß die Gesammtheit des Volkes nur eine Große Familie, Ta-kia, bilde, in welcher der Himmelssohn den gemeinsamen Großen Vater, Ta-fou, darstelle.[27]) In dieser Großen Familie sollten und sollen noch heute die Einzelnen sich unter einander, je nach dem Alter, als Eltern, Kinder und Brüder betrachten und sich als solche gegen einander verhalten.[28]) Das heilige Buch Li-ki verordnet selbst ins Genauere: „Ehre den, der doppelt so alt ist, als du, wie deinen Vater, und den, der zehn Jahre älter ist, wie deinen älteren Bruder.“[29]) Nehmen wir hinzu, daß jene Himmelssöhne auch schon die wundersame Metrik (Li) des geselligen Lebens schufen,

---

24) Chou-king p. 37. Chun regierte um 2100 vor Chr. Einer ähnlichen Art von Gesängen, welche die moralische Besserung zum Ziele hatten, begegnen wir in dem Werke Se-ma's, der unter der Dynastie Tcheou lebte, in d. Mém. d. Miss. t. VII, p. 236.

25) Chou-king p. 39.

26) S. Mém. d. Miss. t. I, p. 257. Vgl. Chou-king p. 14 suiv., 20, 39, u. f.

27) S. das Nähere hierüber in meiner Abhandlung: Die alten Schinesen und die Pythagoräer, S. 109 f.

28) Das Buch Li-ki spricht sich hierüber sehr schön aus, in d. Mém. d. Miss. t. IV, p. 23: „Pourquoi avoir tant de considération pour les vieillards? parce qu'ils nous représentent nos parens. Pourquoi tant respecter les anciens? parce qu'ils nous rappellent nos ainés. Pourquoi avoir tant de bonté pour les jeunes gens? à cause du rapport qu'ils ont avec nos enfans. La Piété Filiale est un devoir aussi pressant pour l'Empereur que pour les autres, puisqu'il a reçu la vie d'un père et d'une mère. L'amour fraternel est d'une obligation aussi étroite pour les Princes que pour les autres, puisqu'ils ont des ainés. Aussi nos anciens Empereurs, bien loin de s'écarter jamais de cette doctrine, en avaient fait le flambeau de leur politique, pour gouverner tout l'Empire comme une seule et même famille.“

29) Mém. d. Miss. t. IV, p. 8.

welche, unter die Aufsicht einer besonderen hohen Behörde (Li-pou) gestellt, zum Ziele hatte, nicht blos allen Verkehr der Einzelnen mit einander gehörig abzumessen, sondern zugleich überall in der Großen Familie die Gefühle der Verehrung und Liebe auch zur sichtbaren Darstellung zu bringen [30]); fassen wir dies alles zusammen, erwägen wir die natürliche Macht eines solchen Staatsbegriffs, die Macht einer solchen Metrik, verbunden mit dem Zauber der Musik: so werden wir die Lobpreisungen, mit denen die Schinesen noch fortdauernd den Frieden und die glückselige Eintracht jener Zeiten verherrlichen, in welchen dies alles noch in frischer Lebenskraft bestand [31]), kaum für unbegründet erachten können. Wenigstens läßt auch der Hiao-king, das heilige Buch von der kindlichen Ehrfurcht, jene glückselige Eintracht als das ganz natürliche Ergebniß des Zusammenwirkens der angeführten Momente erscheinen, indem er sagt: „Die Himmelssöhne im Alterthum begannen damit, daß sie dem Volke die kindliche Ehrfurcht einprägten, und man vergaß sich nicht mehr im Angesichte seiner Eltern; alsdann lehrten sie die Hochachtung gegen die älteren Brüder und die freundliche Herablassung gegen die jüngeren, und aller Streit wurde dadurch aus dem Volke verbannt; hierauf führten sie die Gebräuche (Li) und die Musik ein, und die Eintracht vereinigte alle Herzen. [32])" Daß aber, was für uns hier besonders wichtig ist, bei der Herstellung jener Eintracht gerade der Musik das Hauptverdienst zugeschrieben wird, ersieht man auch aus folgender Stelle des Li-ki: „In den Tempeln und in den Sälen zur Verehrung der Vorfahren soll die Musik den Fürsten wie die Untergebenen, die Hohen wie die Niederen mit Gottesfurcht erfüllen. Bei den öffentlichen Festen und bei den Versammlungen der Verwandten soll sie sowohl dem Alter freundliche Herablassung gegen die Jugend, als der Jugend Ehrfurcht gegen jenes einflößen. In den weiteren und engeren Familienkreisen soll sie in gleicher Weise Liebe und Zärtlichkeit einflößen, sowohl den Eltern als den Kindern, sowohl den älteren als den jüngeren Brüdern. Je mehr man die Musik untersucht, desto mehr erkennt man, daß ihr einziger Zweck sowohl in ihrem Wesen als Beiwesen der ist, die Bande zu befestigen, welche den Vater mit dem

---

30) S. hierüber Die alten Schinesen u. d. Pythagoräer S. 168 f.

31) Der Geschichtsschreiber Lo-pi, welcher unter der Dynastie Soung lebte, sagt bei Prémare zum Chou-king p. XCVI: „La politesse (Li) regarde le dehors, mais elle doit venir du dedans; l'harmonie est dans le coeur, mais elle doit se répandre jusque sur le corps." Aber auch er klagt schon darüber, daß der Geist des Alterthums aus dem Leben geschwunden sei, indem er bemerkt: „Le siècle corrompu ne s'élévant point jusqu'à cette sublime doctrine, ses cérémonies et sa musique ne sont qu'une vaine parade et comme un corps sans ame."

32) Mém. d. Miss. t. IV, p. 36 suiv.

Sohne, den Fürsten mit den Untergebenen, alle Menschen mit einander vereinigen. [33])" Sogar noch einer der neueren Schinesischen Staatsmänner, welche freilich nur die Lehren der Vorfahren wiederholen, redet also: „Ordnung, Friede und Ruhe im Reiche beruhen auf der Musik. Ihre Wirkung hat einen so starken Einfluß in das Blut und die Adern des Volkes, daß dasselbe in Ruhe und guter Ordnung bleiben kann, wenn gleich der Regent schwach wird. Confucius sah die Wirkung der Musik des Scho unter der Regierung des schwachen Kaisers Jun-schi. [34])" Schon im Li-ki wird versichert: „Mit den Gebräuchen und der Musik ist Nichts schwierig im Reiche. [35])"

Endlich ist noch darauf besonders aufmerksam zu machen, wie sehr mit dieser musikalischen Weltansicht der alten Schinesen, welche in dem Jahresprozeß und dem Schaffen und Segen der Natur das geheimnißvolle Wirken der Weltharmonie erblickte, und mit dieser sittlichen Lebensordnung derselben, die den Frieden und die Eintracht zu ihrem höchsten Ziele hatte, die hohe Bedeutung und Heiligkeit, welche sie dem friedlichen Ackerbau beilegten und auch noch die jetzigen Schinesen ihm beilegen, im Einklange steht. Denn bekanntlich wird der Ackerbau in Schina aus den frühesten Zeiten her noch jetzt alljährlich durch ein besonderes hohes Fest verherrlicht, bei welchem der Himmelssohn selber unter den Klängen feierlicher Musik und nach ihm all die obersten Würdenträger des Reiches mit eigener Hand den Pflug führen und ein Stück Landes beackern. Wir besitzen in den Abhandlungen der Missionare von Peking eine Mittheilung selbst der amtlichen Vorschrift des Li-pou, nach welcher dieses Fest begangen wird. [36])

Wenn wir jetzt den Hyperboreischen Mythos, dessen zerstreute Bruchstücke bereits Ottfried Müller in seinem bekannten Werke über die Dorier im Wesentlichsten sehr schön zur Einheit zusammengestellt hat, uns bestimmter vergegenwärtigen, so werden wir schwerlich den Schinesischen Hintergrund desselben zu verkennen vermögen; so auffallend stimmt das Bild der Hyperboreer, von der rein dichterischen Ausschmückung abgesehen, in allen Hauptzügen mit der Beschreibung des Schinesischen Alterthums zusammen. Die Hyperboreer werden erstlich als ein uraltes Volk gedacht, das schon in der Vorstellung des Mythos ein tausendjähriges

---

33) a. a. O. t. IV, p. 21.

34) Chinesische Gedanken, nach der Uebersetzung des Alex. Leontiew (Weimar 1776) S. 261.

35) Mém. d. Miss. t. I, p. 257.

36) a. a. O. t. III, p. 499 suiv.

Leben lebt.[37]) Nach Apollonios von Rhodos sind sie zugleich ein unzählbares Volk.[38]) Wenn in einigen späteren Berichten von ihnen gesagt wird, daß sie blos von Baumfrüchten leben[39]), so widerspricht dieser Vorstellung der ältere Mythos, nach welchem sie mit anderen Heiligthümern auch das Symbol des Feldbaues nach Hellas sandten[40]), und dieser also bei ihnen eine vorzügliche Bedeutung und Heiligkeit hatte. Dabei werden sie als das gerechteste Volk bezeichnet, welches weder Krieg noch Zwietracht kenne, sondern beständig in Frieden und glückseliger Eintracht lebe.[41]) Eben deßhalb holt, nach Pindar, Herakles von ihnen den Oelbaum, das Symbol des Gottesfriedens, und pflanzet den heiligen Hain Altis zu Olympia, in welchem Apollon unter dem Beinamen Thermios als Schutz und Hort dieses heiligen Friedens verehrt wurde.[42]) Das Allerwichtigste aber ist, daß die Hyperboreer zugleich als ein Volk geschildert worden, welches sich in so hohem Maaße, wie kein anderes, an den Klängen der Musik erfreuet. Pindar singt von ihnen: „Nicht ist die Muse abwesend bei ihren Gebräuchen, sondern überall regen sich Jungfrauenchöre und Klänge der Lyren und Flötengetön.[43])" Und Hekataios von Abdera sagt, daß die Meisten von ihnen Kitharspieler

---

37) Callim. h. in Del. 283: *πολυχρονιώτατον αἷμα.* Strab. XV. p. 711 ed. Casaub: *περὶ δὲ τῶν χιλιετῶν Ὑπερβορέων κτλ.* Sophocl. ap. Strab. VII, p. 204: *Φοίβου παλαιὸν κῆπον.*

38) Apollon. Rhod. II, 675: *ἀπείρονα δῆμον Ὑπερβορέων.* Die Bedeutung des Ausdrucks *ἀπείρονα δῆμον* wird durch Hom. Il. XXIV, 776. gesichert.

39) Clem. Alex. Strom. I. p. 131 ed. Sylb. Cyrill. adv. Julian. IV, p. 134 ed. Spanh.

40) S. Herodot. IV, 32. Callim. h. in Del. 283. u. Spanhem. ad h. l. Auch werden sie bei Pomp. Mela III, 5. ausdrücklich als terrae cultores bezeichnet. Vergl. auch Simmias von Rhodus bei Tzetz. Chil. VII, 695. in Anm. 88.

41) Pind. Pyth. X, 43 sq: *μαχᾶν ἄτερ οἰκέοισι φυγόντες ὑπέρδικον Νέμεσιν.* Pherenikos bei Tzetz. Chil. VII, 682. u. Schol. ad Pind. Olymp. III, 17: *ἀπείρητοι πολέμοιο.* Pomp. Mela III, 5: iustissimi ... non bella novere, non iurgia. Plin. H. N. IV, 26. §. 89 ed. Sillig: discordia ignota.

42) Pind. Olymp. III, 13. sq. Pausan. V, 15, 7. (4.) O. Müller Dor. I, S. 252. Das Wort *θέρμα* bedeutete nach Hesych. s. v., wahrscheinlich im Aetolisch-Eleischen, *ἐκεχειρία.* Daraus erklärt sich denn auch der Name der Aetolischen Bundesstadt, *Θέρμον*, wo sich nach Polyb. XI, 4, 2. auch wieder ein *ἱερὸν Ἀπόλλωνος* befand.

43) Pind. Pyth. X, 37 sq.

Μοῖσα δ' οὐκ ἀποδαμεῖ
τρόποις ἐπὶ σφετέροισι· παντᾷ δὲ χοροὶ παρθένων
λυρᾶν τε βοαὶ καναχαί τ' αὐλῶν δονέονται.

Vgl. Aelian. N. A. XI, 1.

seien.[44]) Werden sie nun eben deßhalb vor Allen als Diener und Lieblinge des Gottes Apollon gedacht[45]), so ist damit schon angedeutet, daß die Musik bei ihnen eine religiöse Geltung hatte; denn es ist eben der musikliebende Apollon, der Gott, welcher nach O. Müller „Vorstand einer strengen, einfachen, ruhigen Hellenischen Musik“ war[46]), als dessen Diener und Lieblinge die Hyperboreer betrachtet werden, wie schon daraus hervorgeht, daß der Mythos sie dem Gotte Hekatomben von Eseln opfern läßt.[47]) Wirklich werden sie auch gerade zu dem Delphischen und Delischen Kultus des Gottes, in welchem die Musik die tiefste religiöse und sittliche Bedeutung hatte, in die engste Beziehung gesetzt. Nämlich nach einem Gesange der Delphierin Boio, welchen Pausanias anführt, wurde selbst das Delphische Heiligthum von Hyperboreern gegründet, und kam mit den Gründern der erste Prophet des Gottes, Olen, aus dem Hyperboreerlande.[48]) Das Bedeutsamste, um andere Beziehungen zu übergehen[49]), ist aber, was der berühmte Lesbier Alkaios in einem Paian auf Apollon vortrug, dessen Inhalt uns von Himerios aufbewahrt worden ist, und in O. Müller's Darstellung also lautet: Alkaios schilderte in jenem Paian, „wie den neugeborenen Gott Zeus mit goldener Mitra und Lyra schmückt, und ihn auf einem Gespann Schwäne nach Delphi sendet, um Recht und Gesetz den Hellenen zu verkünden. Apollon aber gebietet den Schwänen, vorerst zu den Hyperboreern zu fliegen. Als es die Delphier vernehmen, ordnen sie einen Paian und Gesang, stellen Chöre von Jungfrauen um den Dreifuß, und rufen den Gott von den Hyperboreern zu kommen. Der Gott waltet ein ganzes Jahr bei jenen, und als die bestimmte Zeit kam, daß auch die Delphischen Dreifüße tönen sollten, gebot er wiederum den Schwänen, von den Hyperboreern hinwegzufliegen. Es ist gerade Sommermitte, in welcher Apollon ankommt;

---

44) Hekataios bei Diod. II, 47: *τοὺς πλείστους εἶναι κιθαριστάς.*

45) Pind. Olymp. III, 17: *δᾶμον Ὑπερβορέων Ἀπόλλωνος θεράποντα.* Vergl. Pyth. X, 33 sq. Alkaios bei Himer. Orat. XIV, 10. u. A., besonders Schol. Pind. Olymp. l. c.: *πανταχοῦ δὲ οἱ Ὑπερβόρεοι ἱεροὶ Ἀπόλλωνος.* Hekataios bei Diod. II, 47: *εἶναι δ' αὐτοὺς ὥσπερ ἱερεῖς τινας Ἀπόλλωνος.*

46) O. Müller Dor. I, S. 348.

47) S. Pind. Pyth. X, 33. Callim. fragm. 33. Antonin. Lib. Metam. 20. u. A. O. Müller bemerkt a. a. O. I, S. 279. gewiß richtig, „daß hiebei die öfter vorkommende Ansicht des Opfers zum Grunde liegt, wonach feindselige, den Göttern verhaßte Thiere an ihren Altären bluten müssen.“ Warum aber der Esel dem Apollon verhaßt war, sagt das Sprichwort: *ὄνος λύρας ἀκούων.* S. Paroemiogr. Gr. edd. Leutsch et Schneidew t. I, p. 291. Vgl. Aelian. N. A. X, 28. u. meine Abhandlung: Empedokles und die Aegypter S. 86 f.

48) Pausan. X, 5, 7. sq.

49) Pausan. I, 4, 4. u. X, 23, 2. Schol. Apollon. Rhod. II, 675. O. Müller Dor. I, S. 268.

es singen Nachtigallen, Schwalben, Cicaden zur Ehre des Gottes, und selbst Kastalia und Kephissos heben die Wogen ihn zu begrüßen.[50]" Ich behalte mir vor, auf diesen schönen Gesang, der uns einen Blick in die Tiefe des Apollinischen Kultus eröffnet, zurückzukommen, und wende mich zunächst noch zu den Beziehungen, in welche auch der Delische Kultus des Gottes zu den Hyperboreern gesetzt wird. Nach einer Seherin Asteria, welche Oinomaos beim Eusebios anführt, sollen auch die Bewohner und Priester von Delos aus dem Lande der Hyperboreer stammen.[51]) Nach einer anderen Sage, welche Aristoteles erwähnt, war Leto mit dem Gotte schwanger von dorther gekommen.[52]) Soviel ist durch Herodot gewiß, daß die Delier unter allen Hellenen am meisten von den Hyperboreern zu erzählen wußten.[53]) Davon ist Folgendes, das er uns mittheilt, besonders merkwürdig: Von den Hyperboreern gelangten Heiligthümer in der Umhüllung von Weizenähren, dem Symbole des Feldbaues, durch die Vermittelung vieler Völker nach Delos. Zwei Jungfrauen und fünf Jünglinge aus dem Hyperboreerlande waren die Ueberbringer derselben. Zuerst kamen sie aus dem Hyperboreerlande zu den Skythen, dann zu deren Nachbarn und so weiter von einem Volke zum andern abendwärts bis an das Adriatische Meer, von wo zuerst unter den Hellenen die Dodonäer sie empfingen[54]), von denen sie weiter nach anderen Hellenischen Landschaften und endlich nach Delos befördert wurden. Hier nun genossen die Hyperboreischen Sendlinge noch fortdauernd große Ehre, indem die Delischen Jungfrauen und Jünglinge vor ihrer Vermählung auf dem mit einem Oelbaume geschmückten Denkmale derselben Opfergaben, die ersteren eine Spindel, die letzteren die Erstlinge des Feldbaues, beide mit Haarlocken umflochten, niederlegten.[55])

---

50) O. Müller Dor. I, S. 268 f. Himer. Orat. XIV, 10: *Ὅτε Ἀπόλλων ἐγένετο, κοσμήσας αὐτὸν ὁ Ζεὺς μίτρᾳ τε χρυσῇ καὶ λύρᾳ, δούς τε ἐπὶ τούτοις ἅρμα ἐλαύνειν, κύκνοι δὲ ἦσαν τὸ ἅρμα, εἰς Δελφοὺς πέμπει καὶ Κασταλίας νάματα, ἐκεῖθεν προφητεύσοντα δίκην καὶ θέμιν τοῖς Ἕλλησιν· ὁ δὲ ἐπιβὰς ἐπὶ τῶν ἁρμάτων ἐφῆκε τοὺς κύκνους εἰς Ὑπερβορέους πέτεσθαι. κτλ.*

51) Euseb. Praep. Evang. V, 28.

52) Aristot. Hist. anim. IV, 35. Vgl. Antigon. Caryst. 61. p. 111 ed. Beckmann. u. Schol. Apollon. Rhod. II, 124.

53) Herodot. IV, 33: *πολλῷ δὴ πλεῖστα περὶ αὐτῶν Δήλιοι λέγουσι.*

54) In Uebereinstimmung mit dieser Delischen Sage werden auch die Dodonäer als Hyperboreer bezeichnet, Etym. M. s. v. *Δωδωναῖος.*

55) Herodot. IV, 33. sq. Callim. h. in Del. 279 sq. Pausan. I, 31, 2. Pomp. Mela III, 5. Plin. H. N. II, 26. § 91. Nach Herodot opferten Braut und Bräutigam den Hyperboreischen Jungfrauen, nach Kallimachos dagegen die Braut den Hyperboreischen Jungfrauen, der Bräutigam den Hyperboreischen Jünglingen.

Nach Plutarch waren jene Heiligthümer der Hyperboreer unter dem Klange von Flöten, Syringen und Kithara nach Delos hingelangt.[56])

Jetzt betrachten wir den Gott selbst näher, zu dessen Kultus die Hyperboreer in die enge Beziehung gebracht werden, um zu sehen, welche innere Gemeinschaft er mit unseren Hinter-Asiatischen Hyperboreern habe. Ein Saiten-Instrument (ob die Kithara, oder die Lyra, darauf kommt es hier nicht an) war nach O. Müller „sein Attribut auf vielen alten Standbildern, wie auch auf Delphischen Münzen.[57])" Mit einem solchen Instrument wurde er nach dem angeführten Paian des Alkaios gleich bei seiner Geburt ausgestattet. Ein solches, und zwar die Lyra, trägt er auch bei seinen Wanderungen zu den Hyperboreern.[58]) Die Bedeutung dieses Attributs springt in die Augen, und ist bereits von O. Müller treffend entwickelt worden, welcher schreibt[59]): Apollon führt dies Saiten-Instrument, weil eine solche Musik „seit uralter Zeit mit seinem Dienste verbunden war; und dies war sie wieder, weil sie ruhige und einfache Harmonie auszudrücken am geeignetsten schien; denn eine feierliche Ruhe und Stille der Seele sucht, wie wir vielfach bemerken, der Apollinische Kultus überall hervorzubringen. Am schönsten redet Pindar von dem Gotte, der die Kitharis erfand und die Muse

---

Die Symbole bei dieser religiösen Handlung, der Oelbaum, die Spindel, die Erstlinge des Feldbaues, die Haarlocken, die Zeit der Opferung, gerade vor der Vermählung, deuten auf stille häusliche Thätigkeit der Frau, auf friedliche Beschäftigung des Mannes, auf Liebe und Eintracht. Worin die Heiligthümer selbst, welche von den Hyperboreern mit dem Symbole des friedlichen Feldbaues gesandt wurden, bestanden haben sollen, wird nirgends gesagt; ja Pausanias bemerkt l. c.: *γινώσκεσθαι δὲ ὑπ' οὐδένων*. Sie werden schwerlich andere, als musikalische, gewesen sein. Vielleicht waren gar die Hyperboreischen Sendlinge selber die Heiligthümer. Doch darüber werde ich weiterhin am Schlusse der Untersuchung meine Vermuthung aussprechen. Uebrigens wie hier der Delische Apollon mit dem friedlichen Feldbau, so steht auch der Delphische Apollon mit dem Kultus der Demeter zu Anthela bei den Thermopylen in der engsten Verbindung. S. Herodot. VII, 200. Vgl. auch unten Anm. 66.

56) Plutarch. de mus. 14: *καὶ τὰ ἐξ Ὑπερβορέων δὲ ἱερὰ μετ' αὐλῶν καὶ συρίγγων καὶ κιθάρας εἰς τὴν Δῆλόν φασι τὸ παλαιὸν στέλλεσθαι.*

57) O. Müller Dor. I, S. 342. Westphal bemerkt in s. Gesch. d. Musik S. 93: „Wenn die Phorminx sowohl bei Homer wie bei Pindar als Instrument des Apollo genannt wird (Il. I, 603. XXIV, 63. Pind. Pyth. I, 1.), so deutet auch dies nicht auf die *κιθάρα*, denn auch die *κίθαρις*, d. h. die *λύρα*, ist Apollo's Geschenk, Pind. Pyth. V, 59., und nicht blos Hermes, sondern auch Apollo gilt als Erfinder der Lyra, wie denn Apollo auf den Vasenbildern ja häufig genug nicht die *κιθάρα*, sondern die *λύρα* in den Händen hat." Vgl. ebend. S. 90.

58) S. Westphal a. a. O. S. 90.

59) O. Müller Dor. I, S. 343 f.

ertheilt, wem er will, um friedliches Gesetz in das Herz einzuführen.[60]) Darauf deuten auch die goldenen Keledonen, die nach desselben Dichters Erzählung vom Dache des ehernen Tempels zu Delphi herabhingen; sie sollten ohne Zweifel die den Sinn bezähmende und besänftigende Gewalt des Gottes anzeigen. Besonders mußte dies die Absicht der Musik sein, wenn sie bei Läuterungen und wenn sie als Epode gebraucht wurde, wo Leidenschaften zu beschwichtigen und Schmerzen zu stillen waren; und gerade dies war eine der wichtigsten Anwendungen in alter Zeit. Chrysothemis, ein alter Pythischer Sänger im Mythos, heißt darum Sohn des Tarrhäischen Sühnpriesters Karmanor; wie auch der Kretische Dichter Thaletas", auf Pythischen Befehl herbeigeholt, „durch Musik das von Krankheit heimgesuchte Sparta reinigte und beruhigte[61])", oder, nach einer anderen Darstellung, mittels derselben die Eintracht unter den Bürgern herstellte.[62]) Hiemit liegt zu Tage, daß die Musik in dem Apollinischen Kultus ganz dieselbe Geltung und Anwendung hatte, wie bei den alten Schinesen. Ja blicken wir jetzt zurück auf den angeführten Paian des Alkaios: erscheint da nicht der Hyperboreische Apollon gerade so zu Delphi, ausgestattet mit seinem heiligen Saiten-Instrument, „um Recht und Gesetz den Hellenen zu verkünden", wie das Buch Che-pen uns den Himmelssohn Fou-hi mit dem Saiten-Instrument Kin als ersten Gesetzgeber und Begründer der Sittlichkeit des Schinesischen Volkes darstellt?[63]) Daß dabei auch das heilige Instrument, mit welchem der Hyperboreische Apollon die Versittlichung der Hellenen unternimmt, gerade sieben Saiten hat,[64])

---

60) Pind. Pyth. V, 65 sq.

πόρεν τε κίθαριν δίδωσί τε Μοῖσαν οἷς ἂν ἐθέλῃ,
ἀπόλεμον ἀγαγὼν
ἐς πραπίδας εὐνομίαν.

61) Plutarch. de mus. 42. Vgl. über das Ansehn dieses Dichters auch bei den Pythagoräern Krische de societ. Pythag. p. 39.

62) Plutarch. philos. esse cum princip. 4: *ὁ ταύτην κτησάμενος τὴν λύραν μέλλει... τὴν Λακεδαιμονίων στάσιν παύειν ἐπᾴδων καὶ παραμυθούμενος, ὡς Θαλῆς (Θαλήτας).* Id. vit. Lycurg. 4: *λόγοι γὰρ ἦσαν αἱ ᾠδαὶ πρὸς εὐπείθειαν καὶ ὁμόνοιαν ἀνακλητικοὶ διὰ μελῶν ἅμα καὶ ῥυθμῶν, πολὺ τὸ κόσμιον ἐχόντων καὶ ἀναστατικόν. ὧν ἀκροώμενοι κατεπραΰνοντο λεληθότως τὰ ἤθη καὶ συνῳκειοῦντο τῷ ζήλῳ τῶν καλῶν ἐκ τῆς ἐπιχωριαζούσης τότε πρὸς ἀλλήλους κακοθυμίας.* Vgl. O. Müller Dor. II, S. 17.

63) Vgl. oben Anm. 22 u. 50.

64) Pind. Nem. V, 24:

φόρμιγγ' Ἀπόλλων ἑπτάγλωσσον χρυσέῳ πλάκτρῳ διώκων.

Vgl. Pind. Pyth. II, 70. Callim. h. in Del. 253 sq. Nicomach. Harm. man. p. 20 ed. Meib. u. R. Westphal Gesch. d. Musik S. 88.

wie das heilige Kin des Fou-hi, nach Tsai-yu, ein siebensaitiges Instrument ist, [65]) hat vielleicht der bloße Zufall so gefügt, vielleicht auch nicht der bloße Zufall. Das aber hat gewiß einen tieferen Grund, daß nach der Darstellung des Alkaios der Hyperboreische Apollon auch gerade in derjenigen Jahreszeit sich bei seinem Delphischen Heiligthum einfindet, wo in dem lauten Concert der Natur, dem Gesange der Nachtigallen, Schwalben, Cicaden, sammt dem Rauschen der Gewässer, und zugleich in dem Segen der Felder die wunderwirkende geheimnißvolle Harmonie der Schöpfung sich am deutlichsten offenbart. Denn es ist nach allem dem, was uns vorliegt, gar nicht wahrscheinlich, daß die Lyra des Delphischen Gottes die Deutung auf die Weltharmonie, gleich dem Chinesischen Instrument Kin, erst durch die Pythagorische Philosophie bei den Hellenen erhalten habe [66]); wenigstens die Harmonie in der sittlichen Welt,

65) S. Mém. d. Miss. t. VI, p. 53 suiv., wo Tsai-yu erweist: „le Kin, tel que nous le tenons de Fou-hi, a toujours eu sept cordes.“

66) Nachweisbar ist diese Deutung freilich nicht vor den Pythagoräern; man müßte denn auf das Zeugniß Lukian's de astrol. 10. ein Gewicht legen wollen, nach welchem die siebensaitige Lyra von Anfang, schon in der Hand des Orpheus, die Beziehung auf die sieben Planeten hatte: ἡ δὲ λύρη ἑπτάμιτος ἐοῦσα τὴν τῶν κινεομένων ἀστέρων ἁρμονίην συνεβάλλετο. Aber Pythagoras hat den Gedanken der Weltharmonie wol schon im Apollinischen Kultus vorgefunden; und gerade die Vorstellung der siebensaitigen Weltharmonie ist jedenfalls älter, als jene Pythagoräer, die nach Aristot. Metaph. A, 5. zehn Weltkörper annahmen. Vgl. oben Anm. 13 u. unten Anm. 80. In der späteren Zeit finden wir die kosmische Deutung der Apollinischen Lyra auch außerhalb der Pythagorischen Schule in Geltung; auch Servius sagt ad Virg. Eclog. V, 66: lyram, quae nobis coelestis harmoniae imaginem monstrat. Ebenso wurde die dreisaitige Lyra auf den Jahresprozeß bezogen. S. Diod. I, 16. Orph. hymn. in Apoll. XXXIII, 16 sq. Vgl. Hug Ueber den Mythos S. 236 f. Wie nun Apollon, ganz übereinstimmend mit dieser Anschauung, gerade in der schönsten Jahreszeit in Delphi einkehrte, so sandten nach Theognis 775 sq. auch die Peloponnesier ἦρος ἐπερχομένου dorthin ihre Hekatomben, begleitet von Gesang und Musik. Wol in derselben Anschauung weihten die Myrinäer und Apolloniaten ihm ihr χρυσοῦν θέρος, und beschenkten die Eretrier und Magneten ihn mit den Erstlingen der Feldfrüchte ὡς καρπῶν δοτῆρα, nach Plutarch. de Pyth. orac. 16. Ebenso steht damit im schönsten Einklange, was Dionysios Perieg. 527. sq. von den die heilige Delos umgebenden Kykladen sagt:

ῥύσια δ' Ἀπόλλωνι χοροὺς ἀνάγουσιν ἅπασαι
ἱσταμένου γλυκέρου νέον εἴαρος, εὖτ' ἐν ὄρεσσιν
ἀνθρώπων ἀπάνευθε κύει λιγύφωνος ἀηδών.

Den gleichen Sinn hat offenbar auch die Frühlingsfeier der Pythagoräer, b. Krische de societ. Pythag. p. 39 sq., sowie die des Himmelssohnes in China, Mém. d. Miss. t. XII, p. 205. Wie leicht jedoch hiebei der Begriff des Hyperboreischen Apollon sich mit dem des Sonnen- und Lichtgottes (Plutarch. de El. ap. Delph. 21.) verschmelzen mußte, wird Niemand verkennen. Auf letzteren deutet nach O. Müller Dor. I, S. 302 f. sein Beiname Λύκειος und wol auch sein Emblem, der Wolf, λύκος, als phonetische Hieroglyphe.

den Frieden und die Eintracht, hat sie offenbar auch schon jenen Hellenen verbildlicht, welche bei dem Delphischen und Delischen Heiligthum die bekannten Amphiktionieen oder Staaten-Vereine gründeten. [67])

Wenn nun schon nach dem eben Dargelegten kaum noch bezweifelt werden kann, daß die alten Schinesen uns die wirkliche Lösung des Hyperboreischen Räthsels darbieten, so ist doch das Allermerkwürdigste und Ueberzeugendste noch übrig, nämlich die gleichzeitige enge Verbindung des Pythagoras mit dem Apollinischen Kultus und mit den Hyperboreern. Dieser Philosoph hatte, wie schon O. Müller bemerkt, höchst wahrscheinlich erbliche Sacra des Delischen Gottes. [68]) Der dem Apollon Genetor geweihte sogenannte Altar der Frommen auf Delos, auf den man nur unblutige Opfer, Weizen- und Gersten-Kuchen, legte, war nach der Ueberlieferung des Aristoteles der einzige, an welchem Pythagoras opferte. [69]) Er wählte sodann zu seinem Wohnsitze und zum Mittelpunkte seiner Wirksamkeit Kroton, wie O. Müller bemerkt, „eine ganz Apollinische Stadt", wo Tempel des Apollon Pythios, Hyperboreios und Alaios standen. [70]) Nach dem Berichte des Aristoxenos, der Verbürgteres von den Pythagoräern und ihrem Meister wußte [71]), stand er auch zu einer Delphischen Priesterin in einer engeren Beziehung, und soll von dieser die meisten Sätze seiner Ethik entlehnt haben. [72]) Zu diesen Zeugnissen über die äußere enge Verbindung des Pythagoras mit dem Apollinischen Kultus kommt die thatsächliche innere Gemeinschaft seiner Lehre mit demselben, indem er, wie schon O. Müller sagt, in mancher Hinsicht wissenschaftlich begründet und ausführt, was der Apollinische Kultus mehr für das Gefühl andeutete. [73]) Am meisten offenbart sich die

---

67) Vgl. oben S. 13 und Anm. 42.

68) O. Müller Dor. I, S. 283 u. 365.

69) Diog. d. VIII, 13: *καὶ βωμὸν προσκυνῆσαι (Πυθαγόραν) μόνον ἐν Δήλῳ τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ Γενέτορος, ὅς ἐστιν ὄπισθεν τοῦ Κερατίνου, διὰ τὸ πυροὺς καὶ κριθὰς καὶ τὰ πόπανα μόνα τίθεσθαι ἐπ' αὐτοῦ ἄνευ πυρός, ἱερεῖον δὲ μηδέν, ὥς φησιν Ἀριστοτέλης ἐν Δηλίων πολιτείᾳ.* Dazu Timaios bei Censorin. de die nat. 2. Clem. Alex. Strom. VII, p. 304 ed. Sylb. Porphyr. de abstin. II, 18. Jamblich. Vit. Pythag. 25. 35. O. Müller Dor. I, S. 324 f.

70) O. Müller Dor. I, S. 263 f.

71) Aristoxenos von Tarent hatte außer seinem Vater Spintharos, der noch mit älteren Pythagoräern verkehrte, auch den Pythagoräer Xenophilos von Chalkis zum Lehrer. S. Mahne de Aristoxeno philosopho p. 9. u. Meiners Gesch. d. Wiss. B. I, S. 213 f.

72) Diog. L. VIII, 8: *φησὶ δὲ καὶ Ἀριστόξενος τὰ πλεῖστα τῶν ἠθικῶν δογμάτων λαβεῖν τὸν Πυθαγόραν παρὰ Θεμιστοκλείας τῆς ἐν Δελφοῖς.* Vgl. Porphyr. Vit. Pythag. 41., wo die Priesterin Aristokleia genannt wird, u. Fabric. Bibl. Gr. t. 1, p. 881. ed. Harl.

73) O. Müller Dor. I, S. 365.

innere Gemeinschaft beider in der gleichen Auffassung und Anwendung der Musik, worüber auch schon O. Müller ganz treffend bemerkt: „Die Musik war darum ein Hauptbestandtheil jener Philosophie, wie ein Hauptelement dieses Kultus, weil sie die Harmonie, die allem Sein zum Grunde liegt, am deutlichsten ausspricht; in beiden wurde durch sie besonders Besänftigung und Beruhigung der Leidenschaft bezweckt und bewirkt, um dem Gemüthe zugleich Ruhe und Stärke zu verleihen.[74]" Daher, wie er an einer anderen Stelle sagt, „wandten auch die Pythagoräer, die den Apollon mit besonderer Vorliebe verehrten, die Musik an: als Epode zur Besänftigung der Leidenschaft, als Stimmung des Geistes zur Harmonie, als Arzenei des Körpers und Gemüths.[75]" Während aber Pythagoras mit dem Apollinischen Kultus die engste Verbindung und tiefste Uebereinstimmung bekundet, wird er selbst auch ebenso, wie dieser Kultus, zu den Hyperboreern in die innigste Beziehung gesetzt. Nämlich nach einer alten Sage, welche auch von Herodot erwähnt wird, soll ein Priester des Hyperboreischen Apollon, Abaris, aus dem fernen Hyperboreerlande auf einem Pfeile, den ihm der Gott geschenkt, die weite Strecke nach Hellas geflogen sein [76], und mit diesem Hyperboreer soll Pythagoras nach jenen Alten, aus denen Porphyrios und Jamblichos ihre Nachrichten schöpften, persönlich verkehrt haben, und von ihm als der Hyperboreische Apollon erkannt worden sein [77]; ja nach dem Berichte des Aristoteles ist er selbst von den Krotoniaten der Hyperboreische Apollon genannt worden.[78] Jetzt ist die Frage, welche thatsächliche innere Gemeinschaft auch Pythagoras mit den alten Schinesen habe, wenn diese eben die Hyperboreer des Hellenischen Mythos sind. Die Antwort auf diese Frage ist um so wichtiger und entscheidender, weil wir über die Lehre des Pythagoras bei weitem genauer und vollständiger, als über das Innere des Apollinischen Kultus in Delphi und Delos, unterrichtet sind, und daher auch eine vollständigere Vergleichung derselben mit der Lehre und dem sittlichen Leben der alten Schinesen anzustellen vermögen. Wir finden bei Pythagoras (das ist bereits an einem anderen Orte ausführlich

---

74) a. a. O. S. 366.

75) a. a. O. S. 344.

76) Herodot. IV, 36. Porphyr. Vit. Pythag. 28 sq. Jamblich. Vit. Pythag. 90 sq. u. f.

77) Jamblich. l. c. 215: *συνέμιξεν αὐτῷ σοφὸς ἀνὴρ Ὑπερβόρειος τὸ γένος, Ἄβαρις τοὔνομα, αὐτοῦ τούτου ἕνεκα ἀφικόμενος, τοῦ συμβαλεῖν αὐτῷ κτλ.* Vgl. l. c. 90 sq. 135 sq. 140 sq. 147. Porphyr. l. c. 28 sq.

78) Aelian. V. H. II, 26: *Ἀριστοτέλης λέγει ὑπὸ τῶν Κροτωνιατῶν τὸν Πυθαγόραν Ἀπόλλωνα Ὑπερβόρειον προσαγορεύεσθαι.* Diog. L. VIII, 11: *αὐτοῦ οἱ μαθηταὶ δόξαν εἶχον περὶ αὐτοῦ ὡς εἴη Ἀπόλλων ἐξ Ὑπερβορέων ἀφιγμένος.*

nachgewiesen worden) nicht blos dieselbe Auffassung und Anwendung der Musik, wie bei den alten Schinesen [79], sondern auch dieselbe Zahlenphilosophie [80], dieselbe Begründung der Musikbildung durch den Gegensatz und die Verbindung der geraden und ungeraden Zahlen [81]; eine wirkliche Weltmusik, welche sich nicht im Wesen, sondern nur in der Form von der vorgelegten Schinesischen unterscheidet [82], ja sogar dieselbe Grundlage des sittlichen Lebens [83], sogar dieselbe Metrik (Li) des geselligen Verkehrs. [84])

---

79) S. Die alten Schinesen u. d. Pythagoräer S. 152 f.

80) S. a. a. O. S. 51 f. Hier hebe ich im Hinblick auf die beiden oben vorgelegten Schinesischen Tafeln Ho-tou und Lo-chou nur Folgendes hervor: Auch den Pythagoräern war das Wesen aller Dinge, welche sie, gleich den alten Schinesen, als Zahlen betrachteten, von denen die ungeraden ihnen das Vollkommnere (Yang), die geraden das Unvollkommnere (Yen) verbildlichten, in der Zehnheit erschöpft. Simplic. in Aristot. Phys. fol. 6, b: *οἱ Πυθαγόρειοι τοὺς ἀπὸ μονάδος ἄχρι δεκάδος ἀριθμοὺς ἀρχὰς ἔλεγον τῶν ἁπάντων.* Theologum. arithm. 64. p. 68 ed. Ast: (*ἡ δεκὰς*) *πάντα περαίνει τὸν ἀριθμόν, περιέχουσα πᾶσαν φύσιν ἐντὸς ἑαυτῆς ἀρτίου τε καὶ περιττοῦ, κινουμένου τε καὶ ἀκινήτου, ἀγαθοῦ τε καὶ κακοῦ.* Vgl. Aristot. Metaph. A, 5. p. 986, a. Wie daher die Schinesen das Weltall selbst in ihrer Schrift als Zehnheit darstellen (s. Amiot oben in Anm. 8), so nahmen auch die Pythagoräer nach Aristot. l. c. in derselben Anschauung zehn Weltkörper an, und lesen wir in den Theologum. arithm. 60 p. 59: *ἐπωνόμαζον αὐτὴν* (*τὴν δεκάδα*) *θεολογοῦντες οἱ Πυθαγορικοὶ ποτὲ μὲν κόσμον, ποτὲ δὲ οὐρανόν, ποτὲ δὲ πᾶν.* Von der Zahl 5 heißt es in den Theologum. arithm. 25 p. 24: *κέντρον ἐστὶ τῆς δεκάδος,* und Fr. Ast bemerkt zu dieser Stelle p. 173: Numerorum, qui decem faciunt (1 et 9, 8 et 2, 7 et 3, 6 et 4) medius terminus secundum proportionem, quae dicitur, arithmeticam est 5. Conf. Theo Smyrn. de mus. 41. p. 159. Genau so ist die Stellung der Zahlen in der Tafel Lo-chou oben S. 4. Die Zahl 5 steht aber hier, wie in der Tafel Ho-tou oben S. 3, auch noch aus einem andern Grunde in der Mitte; worüber unten in Anm. 116. Beiläufig erwähne ich noch, daß auch der so genannte Pythagorische Lehrsatz (Diog. L. VIII, 12. Porphyr. Vit. Pythag. 36) uns bereits in dem Schinesischen Werke Tcheou-pei vorliegt, dessen Abfassung Jahrhunderte vor Pythagoras gesetzt wird. S. Journ. Asiat. 1841. juin p. 593 suiv. Davis The Chinese t. II, ch. 18, in der Uebersetzung von Wesenfeld (Magdeb. 1839) B. II. S. 240. Vgl. auch Gaubil zum Chou-king p. 52.

81) S. a. a. O. S. 72 f.

82) S. a. a. O. S. 77 f. Vgl. hier oben Anm. 13.

83) S. a. a. O. S. 109 f.

84) S. a. a. O. S. 168 f. Es wird dies unglaublich erscheinen; aber sehe doch Jeder selber, ob nicht folgende Ueberlieferung bei Jamblich. Vit. Pythag. 233, welche nach Meiners Gesch. d. Wiss. B. I, S. 285 von Aristoxenos (s. oben Anm. 71) herstammt, eine ziemlich treue Beschreibung des vielbelachten Schinesischen Li ist: *ἐν τῇ μελλούσῃ ἀληθινῇ ἔσεσθαι φιλίᾳ ὡς πλεῖστα δεῖν ἔφασαν εἶναι τὰ ὡρισμένα καὶ νενομισμένα, καλῶς δὲ ταῦτα δεῖν εἶναι κεκριμένα καὶ μὴ εἰκῇ, καὶ δῆτα καὶ εἰς ἔθος ἕκαστον κατακεχωρισμένα, ὅπως μήτε ὁμιλία μηδεμία ὀλιγώρως τε καὶ εἰκῇ γίνηται, ἀλλὰ μετ' αἰδοῦς τε καὶ συννοίας καὶ τάξεως ὀρθῆς, μήτε πάθος ἐγείρηται μηδὲν εἰκῇ καὶ φαύλως καὶ ἡμαρτημένως, οἷον ἐπιθυμία ἢ ὀργή.*

Hienach, glaube ich, ist es sonnenklar, daß wir in den alten Schinesen die wirklichen Hyperboreer der Hellenischen Dichtung aufgefunden haben, zumal wenn auch der Wohnsitz, welchen die ältesten und gewichtvollsten Ueberlieferungen den Hyperboreern anweisen, damit zusammenstimmt. Daß auch dies Letztere der Fall ist, soll jetzt gezeigt werden

Die allerälteste und gewichtvollste Ueberlieferung über den Wohnsitz der Hyperboreer ist ohne Zweifel ihr Name, welcher sie von Anfang, wo die erste wirkliche Kunde von ihnen zu den Hellenen gelangte, als über den Norden hinaus wohnende bezeichnet. Dies ist das erste Hauptmerkmal, welches wir ins Auge zu fassen haben. Das zweite ist, daß sie in die äußerste und entfernteste Gegend des Festlandes versetzt werden, von wo daher auch Abaris im Mythos nur auf einem Pfeile über die vielen Länder hinfliegend die weite Strecke nach Hellas zurücklegen kann.[85]) Drittens giebt die Delische Sage uns auch die Richtung an, nach welcher wir das Hyperboreerland aufzusuchen haben; denn indem sie die Hyperboreischen Heiligthümer durch die Vermittelung der Skythischen Völkerschaften, „welche, nach Heeren, im Norden des Schwarzen und Kaspischen Meeres bis tief in das östliche Asien hinein ihren Wohnsitz hatten[86])", abendwärts zunächst nach dem Adriatischen Meere und von da nach Dodona u. s. w. gelangen läßt, so weist sie uns damit in den äußersten Osten Asiens.[87])

85) Der Dichter Pherenikos sagt bei Tzetz. Chil. VII, 681 u. Schol. Pind. Olymp. III, 17:

ἀμφὶ θ' Ὑπερβορέων οἵ τ' ἔσχατα ναιετάουσιν.

Damit übereinstimmend verlegen auch Aristeas, Damastes, Mela und der ältere Plinius in Anm. 94 u. 95 sie in das äußerste Asiatische Küstenland. Dagegen wird die Vorstellung des Hekataios von Abdera, bei Diod. II, 47., welcher das Hyperboreerland zu einer Insel macht, durch Nichts unterstützt.

86) Heeren Ideen über die Politik, den Verkehr u. Handel der vornehmsten Völker der alten Welt, Th. 1, Abth. 2, S. 264. 4. Ausg. 1824. Die Hellenen rechneten nämlich nach Herodot. VII, 64. zu den Skythen im weiteren Sinne auch die Nomadenvölker außerhalb der Grenzen des Persischen Reiches jenseit des Jaxartes, welche von den Persern Saken genannt wurden. S. Heeren a. a. O. S 291.

87) Herodot. IV, 33: *πολλῷ δὴ πλεῖστα περὶ αὐτῶν Δήλιοι λέγουσι, φάμενοι ἱρὰ ἐνδεδεμένα ἐν καλάμῃ πυρῶν ἐξ Ὑπερβορέων φερόμενα ἀπικνέεσθαι ἐς Σκύθας, ἀπὸ δὲ Σκυθέων ἤδη δεκομένους αἰεὶ τοὺς πλησιοχώρους ἑκάστους κομίζειν αὐτὰ τὸ πρὸς ἑσπέρης ἑκαστάτω ἐπὶ τὸν Ἀδρίην, κτλ.* Damit steht im Einklange, daß die Hyperboreer von Hellanikos b. Clem. Alex. Strom. I, p. 131 ed. Sylb., von Damastes bei Steph. Byz. s. v. *Ὑπερβόρεοι* (unten Anm. 95), von Mela III, 5. u. A, hinter die Rhipäischen Berge verlegt werden, und in d. Schol. Apollon. Rhod. IV, 287 bemerkt wird: *Ῥίπαια δὲ ὄρη ἐν ταῖς ἀνατολαῖς, ὡς Καλλίμαχος.* Daß Pindar sich die Hyperboreer im Westen gedacht habe, folgt daraus, weil er sie Olymp. III, 13 sq. an die Quellen des Istros verlegt, keineswegs; denn es fragt sich erst, wo er sich die Quellen des Istros dachte. Vgl. Schubart de Hyperboreis (Marburg 1825) p. 24. Dem Apollonios von Rhodos entsprang dieser Strom in den eben genannten Rhipäischen Bergen, Argon. IV, 286 sq. Vgl. Schol.

Viertens wird das Hyperboreerland selbst als ein freundliches und mildes, gegen die kalten Nordwinde durch vorliegende hohe Berge geschütztes und fruchtbares gepriesen[88]; woraus einleuchtet, daß es nicht in den nördlichen Polargegenden liegen konnte, sondern sich in der gemäßigten Zone befinden mußte. Suchen wir nun nach diesen Merkzeichen den wunderbaren Weg zu ihnen, welchen Pindar weder zu Schiffe noch zu Fuße zu finden für möglich hielt[89], indem wir vor Allen die Delier, die ja doch, wie Herodot meldet, am meisten von den Hyperboreern wußten, zu unseren Führern wählen. Um auf dem von der Delischen Sage bezeichneten Wege zu den Hyperboreern zu gelangen, müssen wir uns von Hellas aus zuerst nordwärts hinauf begeben zu den Skythen, d. i. in den Norden des Schwarzen und Kaspischen Meeres; indem wir sodann in dem Gebiete der Skythen, das sich von hier „bis tief in das östliche Asien hinein" erstreckt, morgenwärts weiter wandern, um nach der äußersten und entferntesten Gegend des Festlandes, wo ja doch nach Pherenikos die Hyperboreer wohnen, hinzugelangen, so kommen wir in gerader östlicher Richtung in die auf das Hinter-Asiatische Hochland führende Sungarei, zwischen dem Thian-Schan und Altaigebirge; oder wenn wir lieber nordostwärts um den Altai herum in dem Flachlande weiter gehen, so gelangen wir etwa auf die Straße, auf welcher die Russischen Gesandtschaften nach Peking ziehen; in beiden Fällen aber steigen wir über das Hinter-Asiatische Hochland zuletzt südwärts hinab in das Land der wirklichen Hyperboreer, welches in der That am äußersten Rande des Festlandes

---

ad h. l. Indem Pindar Isthm. V, 22. die Hyperboreer und die Quellen des Nil einander als äußerste Punkte der Erde entgegensetzt, scheint er die ersteren in den höchsten Norden zu verlegen. Vgl. Hug Ueber den Mythos der alten Welt S. 57. Aber Olymp. III, 55 sq. (Anm. 88) denkt er sie sich doch auch, wie die Alten alle, außer dem Bereiche des kalten Nordwindes. Die Wanderung der Jo bei Aeschyl. Prom. 791 sq. ed. Herm. zu den Gorgonen, die auch Perseus bei Pind. Pyth. X, 46., indem er zugleich die Hyperboreer besucht, auffindet, und zu den Greifen und Arimaspen, welche nach Aristeas und Damastes (in Anm. 94 u. 95) in der Nähe der Hyperboreer wohnen, geht ausdrücklich nach Asien (v. 736) πρὸς ἀντολὰς φλογῶπας (v. 792), so daß, wie auch O. Müller Dor. I, S. 277 f. bemerkt, „in dieser Stelle nur an den entfernten Osten gedacht werden kann." Vgl. auch unten Anm 103.

88) Pind. Olymp. III, 55 sq. κείναν χθόνα πνοίαις ὄπιθεν Βορέα ψυχροῦ. Pompon. Mela III, 5: terra augusta, aprica, per se fertilis. Plin. H. N. IV, 26. § 89: regio aprica, felici temperie, omni afflatu noxio carens. Dazu kommt die hohe Bedeutung des Ackerbaues bei dem Hyperboreervolke (s. oben S. 13), und daß das Volk von dem Dichter Simmias von Rhodos bei Tzetz. Chil. VII, 695. auch als ἀφνειός bezeichnet wird. Auch die Bezeichnung des Landes als „des Phoibos Garten" bei Sophokles ap. Strab. VII, p. 204 (oben Anm. 37) gehört hierher. Vgl. auch Hekataios bei Diod. II, 47.

89) Pind. Pyth. X, 29 sq.

daliegt am Gelben und Blauen Strome, gegen die kalten Nordwinde durch das vorliegende Hochland und dessen Randgebirge geschützt, freundlich, in milder Temperatur und fruchtbar. Da dieser Weg von Hellas durch die Länder der Skythen nach China, auf welchem, wie jene Heiligthümer auf Delos, ohne Zweifel auch die näheren Nachrichten über das Volk zu den Hellenen gelangten, im Ganzen und Großen (man nehme den Erdglobus zur Hand) einen weiten zuerst nach dem Norden hinauf und dann wieder nach dem Süden hinab gehenden Bogen beschreibt, so mußte das merkwürdige Land den Hellenen nach den Angaben, die ihnen auf diesem Wege über die Lage desselben zugingen, ganz natürlich als über den Norden hinaus liegend oder als hyperboreisch erscheinen. Ja weil dieses Land sich auch in der Wirklichkeit, von Europa aus angesehen, schon sehr weit nach der anderen Seite der Erdkugel hin erstreckt, so konnten im Alterthum, wo man noch keine so genaue Kenntniß der Erdkugel hatte, Manche auch gar leicht glauben, wie der ältere Plinius meldet, daß die Hyperboreer unsere Antipoden seien. [90])

Außer der Delischen Ueberlieferung über den Wohnsitz der Hyperboreer besitzen wir noch eine andere uralte und nicht minder wichtige, nämlich die des Prokonnesiers Aristeas. Dieser merkwürdige Mann, dessen Bild auf dem Marktplatze zu Metapont neben dem von Lorbeerbäumen umgebenen heiligen Bilde Apollon's stand [91]), war, wie er selbst erzählte, von diesem Gotte begeistert, als Reisender nach Inner-Asien bis in das Land der Issedonen vorgedrungen, und hatte, was er dort gesehen und vernommen, in einem Gedichte Arimaspeia vorgetragen. Die Issedonen aber wohnten nach Herodot in der Nachbarschaft der Massageten, von denen er bemerkt, daß sie nicht den kleinsten Theil der Ebene einnähmen, welche sich ostwärts vom Kaspischen Meere in unübersehbarer Weite ausdehnt [92]); die Issedonen hatten daher entweder auch in dieser Ebene ihren Wohnsitz, oder, wie Einige wollen, in der Sungarei; Andere versetzen sie auch in die sogenannte Kleine Bucharei. [93]) Zu diesen Issedonen nun war Aristeas gekommen, und berichtete nach deren Mittheilung, daß jenseit der Issedonen die Arimaspen wohnten, hinter diesen die goldhütenden Greife und zuletzt die Hyperboreer „bis

---

90) Plin. H. N. IV, 26. § 90: Alii medios fecere eos inter utrumque solem Antipodum, occasum exorientemque nostrum: quod fieri nullo modo potest tam vasto mari interveniente. Die Herausgeber, auch Sillig, setzen in der Stelle das Komma unbegreiflicher Weise nicht hinter, sonder vor Antipodum.

91) Herodot. IV, 15.

92) Herodot. I, 201 u. 204.

93) S. Baehr ad Herodot. IV, 25. Heeren bemerkt in s. Ideen Th. I, Abth. 2, S. 286 von den Issedonen: „Sie wohnten in dem Innern der großen Mongolei, den jetzigen Sitzen der Sungaren, bis nach dem alten Serika hin." Danach standen sie in unmittelbarer Berührung mit unseren Hyperboreern.

an das Meer hinab.[94])" Welches andere Meer kann hier gemeint sein, als der große Ocean im Osten Asiens, an welchem die Schinesen aus der ältesten Zeit her wirklich wohnen? Dies bestätigen auch die beiden Geographen Damastes und Pomponius Mela, sowie eine Ueberlieferung des älteren Plinius, welche die Hyperboreer ebenfalls in das äußerste Asiatische Küstenland verlegen.[95]) So vereinigen sich alle Hauptmerkmale des Wohnsitzes der Hyperboreer, nicht blos die vier oben genannten, sondern auch dieses fünfte, bei den alten Schinesen.

Dazu kommt, daß der Rhodier Simmias in seinem Gedichte Apollon die Hyperboreer auch mit den Halbhunden oder Hundsköpfen, d. i. einem Volke, dessen Kopfbildung, mit seitwärts auffallend hervorstehenden Wangenknochen, der des Hundes verglichen wird, zusam-

---

94) Herodot. IV, 13: *ἔφη τε Ἀριστέης ὁ Καϋστροβίου, ἀνὴρ Προκοννήσιος, ποιέων ἔπεα, ἀπικέσθαι ἐς Ἰσσηδόνας φοιβόλαμπτος γενόμενος, Ἰσσηδόνων δὲ ὑπεροικέειν Ἀριμασποὺς ἄνδρας μουνοφθάλμους, ὑπὲρ δὲ τούτων τοὺς χρυσοφύλακας Γρῦπας, τούτων δὲ τοὺς Ὑπερβορέους κατήκοντας ἐπὶ θάλασσαν.* Vgl. IV, 16. Daß die Präposition *ὑπέρ* in *ὑπεροικέειν* nicht „nordwärts" bedeutet, sowenig wie in dem Namen *Ὑπερβόρεοι*, sondern nur „darüber hinaus" oder „jenseit", sieht man am klarsten bei Herodot. IV, 22: *ὑπὲρ δὲ τούτων τὸ πρὸς τὴν ἠῶ ἀποκλίνοντι οἰκέουσι Σκύθαι ἄλλοι.* Also führt auch der Bericht des Aristeas, wie Herodot ihn wiedergiebt, eben so gut oder vielmehr besser nach dem Osten, wo ein solches Volk, wie die Hyperboreer, wirklich wohnte, als nach dem Norden, wo es gar nicht wohnen konnte. Ebenso wenig, wie *ὑπέρ*, hat auch *ἄνω* in der Ueberlieferung des Damastes bei Steph. Byz. s. v. *Ὑπερβόρεοι* in Anm. 95 die Bedeutung „nordwärts", wie schon Xenophon's *Ἀνάβασις Κύρου* zur Genüge beweist. Was die fabelhaften einäugigen Arimaspen betrifft, so sind diese bis jetzt noch unerklärt; doch ist bemerkenswerth, daß der Mythos von einäugigen Völkern, nach Schwanbeck Magath. Ind. p. 70, gerade in Hinter-Asien, in Indien, einheimisch erscheint. Von den goldhütenden Greifen haben wir mehre zum Theil nicht üble Erklärungen, welche Bähr in einem besonderen Excurs zu Herodot III, 116, p. 691 sq. zusammengestellt hat. Diesen Erklärungen erlaube ich mir eine neue hinzuzufügen, welche mir als die einfachste erscheint. Noch jetzt werden die Grenzen Schina's und die goldreichen Gebirge an denselben von einem vierbeinigen geflügelten Thier bewacht; nämlich die Fahnen, um welche je fünf Schinesische Krieger versammelt stehen, enthalten ein dem Greife ähnliches Thier. S. die Abbildung in d. Mém. d. Miss. t. VII, pl. XXXI, No. 15. Vielleicht war auf den alten Fahnen das Thier dem Greife noch ähnlicher; vielleicht auch hat die Hellenische Phantasie dasselbe etwas anders gestaltet.

95) Steph. Byz. s. v. *Ὑπερβόρεοι*: *Δαμαστὴς δ' ἐν τῷ περὶ ἐθνῶν, ἄνω Σκυθῶν Ἰσσηδόνας οἰκεῖν, τούτων δ' ἀνωτέρω Ἀριμασπούς· ἄνω δ' Ἀριμασπῶν τὰ Ῥίπαια ὄρη, ἐξ ὧν τὸν Βορέαν πνεῖν, χιόνα δ' αὐτὰ μήποτε ἐλλείπειν· ὑπὲρ δὲ τὰ ὄρη ταῦτα Ὑπερβορέους καθήκειν εἰς τὴν ἑτέραν θάλασσαν.* Pompon. Mela III, 5: In Asiatico litore primi Hyperborei. Plin. H. N. IV, 26. § 90: Quidam eos in prima parte Asiae litorum posuere, non in Europa, quia sunt ibi simili consuetudine et situ Attacorum (Attacororum nach VI, 20. § 55: ab Attacoris) nomine. Daß auch hier nicht an die Nord-, sondern Ostküste Asiens zu denken ist, beweisen die Attakorer, welche nach Ptolem. Geogr. VI, 16. u. Plin. l. c. VI, 20. § 55. im Sererlande, dem heutigen Schina, wohnten. Vgl. Schwanbeck Megasth. Ind. p. 70 u. dort Lassen not. 63.

menstellt, und uns damit ganz offenbar zu den Mongolen versetzt, bei denen wir die Hyperboreer in der That aufgefunden haben.[96] Freilich das heilige dem Apollon geweihte Volk der Hyperboreer selbst hat Niemand gewagt mit dieser Vergleichung zu verunehren; indessen unter einem anderen Namen werden doch auch sie ganz ebenso beschrieben und als zum Mongolischen Menschenstamme gehörig bezeichnet. Nämlich nach dem Berichte Herodot's wußten die Skythen und sonstigen Bewohner jener Gegenden Nichts von Hyperboreern[97]; natürlich, denn für sie waren die Hellenischen Hyperboreern keine Hyperboreer im geographischen Sinne, sondern ein südöstliches Volk; aber sie meldeten von den Argippäern, wie schon Schubart nachgewiesen, die Eigenthümlichkeiten der Hellenischen Hyperboreer, namentlich daß sie ein heiliges Volk seien, welches Niemand zu verletzen wage und von dem Niemand verletzt werde, und daß sie gar keine Kriegswaffe besäßen, d. h. durchaus in Frieden lebten; zugleich beschrieben sie dieselben als Mongolen „mit großen Wangenknochen" und „mit stumpfer oder aufgestülpter Nase", und bemerkten, daß sie eine ganz eigenthümliche Sprache redeten.[98] Der Weg, auf welchem man zu ihnen gelangte, ist nach Herodot's Beschreibung, wie schon De Guignes richtig gesehen hat, der Weg nach China, nämlich: zuerst das Skythische Flachland in Asien, sodann rauher und steiniger Boden, d. i. das Hinter-Asiatische Hochland mit der Wüste Gobi, und nachdem man von diesem eine weite Strecke zurückgelegt hat, findet man hinter hohen Bergen die eben beschriebenen Argippäer.[99] Die auffallende Eigenthüm-

---

96) Simmias bei Tzetz. Chil. VII. 703 sq.:

Ἡμικυνῶν τ' ἐνόησα γένος περιώσιον ἀνδρῶν,
τοῖς ὤμων ἐφύπερθεν ἐϋστρεφέων κύνεον κράς
τέτραφε, γαμφηλῇσι περικρατέεσσιν ἐρυμνόν.

97) Herodot. IV, 32.

98) Herodot. IV, 23. sq. Vgl. Schubart de Hyperboreis p. 34 sq. In der genaueren Schilderung der Argippäer sind wol Eigenthümlichkeiten benachbarter Völker eingemischt; die hervorstechendsten Züge der Schilderung sind jedoch die Hyperboreischen, namentlich folgende: *τούτους οὐδεὶς ἀδικέει ἀνθρώπων· ἱροὶ γὰρ λέγονται εἶναι· οὐδέ τι ἀρήϊον ὅπλον ἐκτέαται.* Dabei ist ihre Gesichtsbildung, *σιμοὶ καὶ γένεια ἔχοντες μεγάλα*, ganz die Mongolische, wie diese von Oken, Naturgesch. B. VIII, 3. S. 1853, Ausg. 1838, beschrieben wird: „mit aufgestülpter Nase, die Backenbeine vorragend." Zwar *φαλακροὶ ἐκ γενεῆς γενόμενοι* im buchstäblichen Sinne sind die Mongolen nicht, aber doch, nach Blumenbach Handb. d. Naturgesch. S. 56, Ausg. 1830, „mit wenigem Haar." Sehr bemerkenswerth ist auch der Ausdruck: *φωνὴν δὲ ἰδίην ἱέντες*, womit schwerlich blos eine gewöhnliche Verschiedenheit der Sprache gemeint sein kann. Die Angabe: *Σκυθέων δὲ οἳ ἂν ἔλθωσι ἐς αὐτούς, δι' ἑπτὰ ἑρμηνέων καὶ δι' ἑπτὰ γλωσσέων διαπρήσσονται*, erinnert stark an Apollon's *φόρμιγγα ἑπτάγλωσσον* in Anm. 64.

99) Die geographische Angabe lautet bei Herodot. l. c.: *μέχρι μὲν δὴ τῆς τούτων τῶν Σκυθέων*

lichkeit der Sprache, welche hier den Argippäern zugeschrieben wird, hebt Simmias in seinem Gedichte Apollon auch an den Hundsköpfen besonders hervor[100]); und Hekataios von Abdera kannte dieselbe auch an den Hyperboreern.[101]) Daß auch diese Eigenthümlichkeit der Argippäer, Hundsköpfe und Hyperboreer uns offenbar auf die Schinesen hinweist, deren Sprache sich gerade in der auffallendsten Weise von der aller übrigen Völker unterscheidet, braucht kaum erwähnt zu werden. Mit dem Ergebniß unserer Untersuchung stimmt ferner auf das Schönste zusammen, daß Megasthenes in Indien von den dortigen Gelehrten über die Hyperboreer Dasselbe vernahm, was Simonides, Pindar und andere Mythologen bei den Hellenen von ihnen meldeten.[102]) Ebenso steht damit im besten Einklange, daß Ktesias von einem Verkehr der Indier mit den Hundsköpfen berichtete[103]), die ihnen ja auf dem Hinter-Asiatischen Hochlande nahe genug wohnten und noch wohnen. Schon diese beiden Umstände, die Verbindung der Hyperboreer mit den Hundsköpfen, und daß auch die Indier von beiden zu

---

χώρης ἐστι ἡ καταλεχθεῖσα πᾶσα πεδιάς τε γῆ καὶ βαθύγαιος, τὸ δὲ ἀπὸ τούτου λιθώδης τ' ἐστὶ καὶ τρηχέη· διεξελθόντι δὲ καὶ τῆς τρηχέης χῶρον πολλὸν οἰκέουσι ὑπώρεαν οὐρέων ὑψηλῶν ἄνθρωποι κτλ. Vgl. De Guignes bei Baehr ad Herodot. l. c.

100) Simmias bei Tzetz. Chil. VII, 706 sq.:

τῶν μέν θ' ὥστε κυνῶν ὑλακὴ πέλει, οὐδέ τι τοίγε
ἄλλων ἀγνώσσουσι βροτῶν ὀνομάκλυτον αὐδήν.

101) Hekataios bei Diod. II, 47: ἔχειν τοὺς Ὑπερβορέους ἰδίαν τινὰ διάλεκτον. Nach d. Schol. Apollon. Rhod. II, 675. hatte Hekataios eine besondere Schrift über die Hyperboreer verfaßt, und darin ganz richtig bemerkt: μέχρι τῶν αὐτοῦ χρόνων εἶναι τοὺς Ὑπερβορέους.

102) Megasthenes erzählte nach Strab. XV, p. 711 ed. Casaub. von den Indischen Weisen: περὶ δὲ τῶν χιλιετῶν Ὑπερβορέων τὰ αὐτὰ λέγειν Σιμωνίδῃ καὶ Πινδάρῳ καὶ ἄλλοις μυθολόγοις. Vgl. Schwanbeck Megasth. Ind. p. 70.

103) Ktesias bei Phot. Bibl. no. 70, p. 47, b. ed. Bekker. Dazu Solin. 52, 27: Megasthenes per diversos Indiae montes esse scribit nationes capitibus caninis. Vgl. Plin. H. N. VII, 2. § 23. Schwanbeck l. c. p. 68 sq. Ferner gereicht selbst dies unserem Ergebniß zur Unterstützung, daß in der alten Dichtung die Hyperboreer auch nicht gar fern von den Aethiopen gedacht werden, indem namentlich bei Pindar Perseus sein Abenteuer bei den Gorgonen, die nach Schol. Aeschyl. Prom. V, 793 in Aethiopien wohnten, mit einem Besuche bei den Hyperboreern verbindet. S. Pind. Pyth. X, 31 sq. Vgl. Aeschyl. l. c. 791 sq. u. Schol. Aeschyl. l. c., auch oben Anm. 87. Denn es wird dies sehr einfach theils daraus erklärlich, weil die Hellenen gewiß schon in sehr früher Zeit nicht blos auf dem von der Delischen Sage bezeichneten Wege, sondern auch aus Indien über Afrika eine dunkle Kunde von dem merkwürdigen Hyperboreervolke empfangen haben (vgl. Lassen bei Schwanbeck l. c. p. 70, not. 63), theils daraus, weil bei den Alten, wie Schwanbek l. c. p. 1, not. 1 u. p. 64, not. 52 nachweist, die Vorstellungen von Indien und Aethiopien sich in dem Grade vermischten, daß nach Arrian. Exped. Alex. VI, 1. sogar noch Alexander d. G. die Quellen des Nil in Indien zu finden wähnen konnte.

erzählen mußten, hätten die neueren Gelehrten, J. H. Voß, Ukert und Andere, davon abhalten sollen, die wirklichen Hyperboreer in dem westlichen Europa zu suchen. [104])

Wenn hienach das Problem, wer die Hyperboreer der Hellenischen Dichtung waren, jetzt als gelöst betrachtet werden muß, so stellt diese Lösung aber freilich auch wieder ein neues Problem hin. Ein uraltes überaus merkwürdiges großes Volk, von welchem man bisher geglaubt hat, daß es, in dem äußersten von den übrigen Weltbegebenheiten weit entlegenen Küstenlande Hinter-Asiens wohnend, dem ganzen großen Prozesse des weltgeschichtlichen Lebens der Menschheit völlig fern geblieben sei [105]), zumal da es in der That auch erst in den neueren Zeiten der genaueren historischen Kenntniß aufgeschlossen worden ist, zeigt sich plötzlich mit den tiefsten und edelsten Elementen der geistigen Entwickelung des Hellenischen Volkes verflochten. [106]) Die Frage, die sich bei dieser Thatsache aufdrängt, auf welchem Wege und in welcher Weise

---

104) Die Ansicht, welche J. H. Voß über den Wohnsitz der Hyperboreer entwickelt und für einige Zeit zur herrschenden gemacht hatte, ist bereits von Hug Ueber den Mythos der alten Welt S. 56 f. und von O. Müller Dor. I. S. 273 f. genügend zurückgewiesen, und zuletzt von Schubart de Hyperboreis p. 19 sq. ausführlich widerlegt worden. Von den übrigen Gelehrten, deren verschiedene Ansichten theils von Schubart l. c. p. 6 sq., theils von Bähr in einem besonderen Excurs zu Herodot. IV, 32. t. II, p. 716 sq. zusammengestellt und beurtheilt sind, hat der ältere De Guignes am richtigsten gesehen.

105) So sagt auch noch Westphal in seiner Gesch. d. Musik S. 1, allerdings ganz übereinstimmend mit dem allgemeinen Urtheile: „Die Chinesen stehen außerhalb des großen weltgeschichtlichen Zusammenhanges." Dagegen bemerkt Roussier, der selber ein Werk über die Musik der Alten verfaßt hatte, in seinen Erläuterungen zu Amiot's Abhandlung über die Musik der Chinesen, Mém. d. Miss. t. VI, p. 9: On verra par les observations, que j'ai jointes à ce Mémoire, non seulement que je pense avec le P. Amiot, que „les vraies dimensions de chaque ton, leur génération réciproque," en un mot, que les vraies proportions musicales, celles qu'adoptoit Pythagore, sont réellement dues aux anciens Chinois. Vgl. denselben l. c. p. 173. Aber Westphal fügt den obigen Worten über die Chinesen hinzu: „sie verlieren auch darum an historischem Interesse, daß sich gerade die interessantesten Seiten ihres Culturlebens als Entlehnung von den weit nach Osten hin wirkenden Indern herausgestellt haben"; woraus man sieht, daß er sich mit dem Volke gar nicht näher bekannt gemacht hat.

106) Daß diese Thatsache keineswegs vereinzelt in der Geschichte des Hellenischen Volkes auftritt, sondern ohne Zweifel auch die andern Kulturvölker des alten Morgenlandes den Hellenen die Elemente zu ihrer bewunderungswürdig reichen geistigen Entwickelung, insbesondere ihrer Philosophie, dargeboten, habe ich in den Abhandlungen „Die Eleaten und die Indier" (1844), „Empedokles und die Aegypter" (1858), „Herakleitos und Zoroaster" (1859), „Anaxagoras und die Israeliten" (1864) ins Bestimmte nachgewiesen, und die Bedeutung dieser Thatsachen für das Verständniß der Geschichte in der Schrift: „Die Religion und die Philosophie in ihrer weltgeschichtlichen Entwickelung und Stellung zu einander" (1852), dargelegt. Die Bedenken, welche Zeller in seinem Werke „Die Philosophie der Griechen" B. I, S. 24 f. gegen meine Nachweisungen, ohne sie doch genauer zu kennen, erhoben hat, sind in dem Vorworte zu der Abhandlung „Anaxagoras und die Israeliten" S. IX, f. näher beleuchtet.

dies geschehen sei, eröffnet der Forschung ein neues weites Feld. Es haben in der grauen Vorzeit Verbindungen und Beziehungen der Völker stattgefunden, die aus dem Gedächtniß der nachfolgenden Geschlechter bis auf wenige dunkele Andeutungen entschwunden, aber noch in ihren nachdauernden Wirkungen deutlich wahrnehmbar sind. Sollte es nun nicht mehr möglich sein, über die Verbindung des äußersten Hinter=Asiens mit Hellas eine nähere Aufklärung zu gewinnen? Aber nicht blos zu dieser Forschung fordert die vorliegende Thatsache auf, sondern sie erhöht zugleich das Verlangen, auch über den Kultus des Hyperboreischen Apollon noch ein helleres Licht zu gewinnen, als O. Müller schon über ihn verbreitet hat, weil es in hohem Grade wahrscheinlich ist, daß dieser Kultus in seinem Inneren noch eine größere Gemeinschaft einerseits mit den soeben entdeckten Hyperboreern und andererseits mit der Lehre des Pythagoras berge, als bis jetzt aufgedeckt ist. Es kann hier nicht die Absicht sein, in diese Untersuchungen einzugehen; nur ein paar Bemerkungen will ich mir erlauben, welche vielleicht mit dazu dienen, zur weiteren Forschung zu reizen.

Der Apollinische Kultus zeigt außer dem Angeführten auch im Hyporchem eine auffallende Gemeinschaft mit den alten Schinesen. Das Hyporchem war eine eigenthümliche Gattung Apollinischer Gesänge, welche mit Musik und Tanz verbunden und nach O. Müller in der Weise vorgetragen wurden, „daß außer dem singenden Chor, der sich" bei dem Klange der Instrumente „im gewöhnlichen Reigentanz um das brennende Opfer auf dem Altar drehte, mehrere Personen dazu bestellt waren, die Handlung des Gedichts mit darstellenden Bewegungen und naiver Mimik zu begleiten", was man ὑπορχεῖσθαι nannte.[107]) Und Lukian berichtet uns, daß dieses Hyporchem auch gerade bei den Opferungen auf Delos eine hervorstechende Anwendung fand.[108]) Eben dieses Hyporchem war auch bei den religiösen Feierlichkeiten der alten Schinesen aus den frühesten Zeiten her eingeführt; neben den Sängern und Musikern wurden dabei Tänzer aufgestellt, welche ganz dieselbe Bestimmung hatten, wie die beim Apollinischen Kultus, nämlich, nach dem Ausdrucke der Schinesen, „durch ihre Stellungen und durch alle ihre Evolutionen das den Augen zu sagen, was die Stimmen der Sänger und die Instrumente den Ohren sagten.[109])" Amiot giebt uns eine genaue

---

107) S. O. Müller Dor. I, S. 351 u. Boeckh de metr. Pind. III, 13, p. 270 sq. Vgl. Athen. XIV, 25. p. 631, C u. Casaubon. ad h. l. und Eustath. ad Hom. Odyss. VIII, 263. p. 1596. Athenaios sagt darüber: *συνέταττον οἱ ποιηταὶ τοῖς ἐλευθέροις τὰς ὀρχήσεις καὶ ἐχρῶντο τοῖς σχήμασι σημείοις μόνον τῶν ᾀδομένων.*

108) Lucian. de salt. 16: *ἐν Δήλῳ δέ γε οὐδὲ αἱ θυσίαι ἄνευ ὀρχήσεως, ἀλλὰ σὺν ταύτῃ καὶ μετὰ μουσικῆς ἐγίγνοντο. παίδων χοροὶ συνελθόντες ὑπ' αὐλῷ καὶ κιθάρᾳ οἱ μὲν ἐχόρευον, ὑπωρχοῦντο δὲ οἱ ἄριστοι προκριθέντες ἐξ αὐτῶν.*

109) S. Mém. d. Miss. t. VI, p. 166 suiv.

Beschreibung eines solchen Hyporchems, welches unter der Herrschaft der Tcheou bei der Feier zum Andenken der Vorfahren dieser Dynastie zur Ausführung kam, und theilt uns zugleich den Festgesang nebst der begleitenden Musik mit.[110] Die Hauptzüge seiner anziehenden Beschreibung sind folgende: In den für die Feier bestimmten großen Saal eintretend, erblickte man an beiden Seiten desselben rechts und links die Musiker mit ihren verschiedenen Instrumenten, gegen die Mitte des Saales hin die Tänzer, näher dem Hintergrunde die, welche die beiden heiligen Instrumente Kin und Che spielten, den, der die Trommel Po-fou schlug, und die Sänger, alle in symmetrischer Ordnung aufgestellt; im Hintergrunde befanden sich die Bildnisse oder die auf Täfelchen geschriebenen Namen der Vorfahren; vor ihnen stand ein Tisch für die Opferung. Während nun an diesem der Himmelssohn den Geistern seiner Vorfahren, welche, wie man glaubte, bei der Feier sich einfanden, ehrfurchtsvoll das in Speise, Libation und Räucherung bestehende Opfer darbrachte, und die Sänger und Musiker den die tiefste Verehrung und Dankbarkeit athmenden Festgesang vortrugen, begleiteten die Tänzer diesen Gesang mit ihren Stellungen und Evolutionen, indem sie die in ihm ausgedrückten Gedanken und Empfindungen mimisch darstellten.[111] Bei den Hellenen ist das Hyporchem dann auch bei profanen, besonders kriegerischen Darstellungen angewendet worden[112]; ebenso bei den alten Chinesen.[113]

Wie aber der Apollinische Kultus nach der einen Seite mit den Hyperboreern am Gelben und Blauen Strome die tiefste und weitestgehende Gemeinschaft offenbart, so scheint er nach der anderen Seite auch dem Pythagoras nicht blos zu der nachgewiesenen gleichen Auffassung und Anwendung der Musik, sondern überhaupt zur Entwickelung und Begründung seiner ganzen Philosophie bereits die Elemente dargeboten zu haben. Auf diese Vermuthung, zu der sich, wie wir gesehen, auch O. Müller bekannte[114], kamen wir schon oben, wo wir es für höchst wahrscheinlich halten mußten, daß der Gedanke der Pythagorischen Weltmusik schon lange vor Pythagoras in der siebensaitigen Lyra Apollon's verbildlicht gewesen sei[115],

---

110) Amiot a. a. O. t. VI, p. 176 suiv.

111) Amiot bemerkt a. a. O. t. VI, p. 181 suiv: Par ces danseurs, il ne faut se figurer des balladins, ou des faiseurs de sauts. Les danseurs dont il est ici question, sont des hommes graves, qui expriment gravement par leurs gestes, leurs attitudes, et toutes leurs évolutions, les sentimens dont le Fils du Ciel est censé devoir être pénétré, lorsqu'il s'acquitte, envers les Ancêtres, des devoirs que lui impose la piété filiale.

112) S. O. Müller Dor. II, S. 331 u. 341 f. und Boeckh de metr. Pind. III, 13. p. 270 sq.

113) S. De Guignes zum Chou-king p. 329 suiv. u. Mém. d. Miss. t. IX. p. 374.

114) O. Müller Dor. I, S. 365. hier oben S. 19.

115) S. oben S. 18 f. u. dort Anm. 66.

und sie wird, wie es scheint, auch durch die geheimnißvolle Delphische Inschrift *E*, über welche Plutarch uns eine besondere Abhandlung hinterlassen hat, bekräftigt. Denn dieser Buchstabe, so für sich allein hingestellt, kann er wol etwas Anderes sein, als der Ausdruck der Zahl 5? Ist er aber dies, so erblicken wir an ihm auch in Delphi den Kern der ganzen Pythagorischen und Hyperboreischen Zahlenphilosophie, da in dieser Philosophie die Zahl 5, als Vereinigung der 2 und 3, die aus der Verbindung des Geraden und Ungeraden oder des Unvollkommneren und Vollkommneren hervorgehende Harmonie der Musik und des Weltalls verbildlicht; weßhalb sie denn auch von dem Pythagoräer Megillos *Ἀνεικία*, d. h. Zwietrachtlosigkeit oder Eintracht, genannt worden ist, sowie sie aus demselben Grunde auf den beiden die Weltharmonie darstellenden kosmologischen Tafeln der Hyperboreer, dem Ho-tou und Lo-chou, auf der einen ganz allein, auf der anderen zusammen mit der Alles umfassenden 10, sich im Centrum befindet. [116]) Wenigstens ist die Annahme offenbar unter allen die wahrscheinlichste, daß die Zahl 5 bei dem Delphischen Heiligthum denselben Gedanken verbildlicht habe, wie bei den

116) Die Zahlen 2 und 3, als das Urgerade und Urungerade, stellten den Pythagoräern zugleich den allgemeinen Gegensatz der Zahlen und der Dinge dar. Daher heißt es in den Theologum. arithm. 25. p. 25 ed. Ast: *ἡ πεντὰς πρώτη περιέλαβε τὸ τοῦ παντὸς ἀριθμοῦ εἶδος, ἤτοι τὸν β' τὸν πρῶτον ἄρτιον καὶ τὸν γ' τὸν πρῶτον περιττόν*. Insofern der Gegensatz insbesondere als das Männliche und Weibliche aufgefaßt wurde, hieß die 5 *γάμος*, nach Plutarch. de EI ap. Delph. 8. Megillos aber nannte sie, den Gegensatz ganz allgemein fassend (wie die Schinesen in den Formen Yang und Yen), *ἀνεικία*, nach den Theologum. arithm. 28. p. 27 ed. Ast: *ἀνεικία δὲ παρὰ τὴν πάντων προδιεστώτων σύστασιν καὶ ἕνωσιν καὶ διὰ τὴν τῶν δύο εἰδῶν σύνοδον καὶ φίλωσιν*. Bei den alten Schinesen ist die Begründung dieser Verbildlichung der 5 noch einfacher; denn tres est numerus coeli, duo numerus terrae, nach dem Y-king t. II, p. 565 ed. Mohl, also in 5 die Vereinigung des Himmels und der Erde, des Himmlischen und Irdischen, Yang und Yen. Daher die bedeutungsvolle Stellung der 5 im Ho-tou und Lo-chou. Doch sehe man über die Stellung der 5 im Lo-chou auch oben Anm. 80. Was die Delphische Inschrift betrifft, so findet man bei Plutarch de EI ap. Delphos viele Erklärungen derselben; von dieser sind jedoch wenigstens alle diejenigen gewiß unrichtig, welche statt des Buchstabens selbst, E, vielmehr den Namen, den der Buchstabe nach Eustath. ad Hom. Il. V, init. u. Plat. Cratyl. p. 426, C in der alten Zeit hatte, nämlich *τὸ εἶ*, zu Grunde legen, und die Inschrift theils als die 2. Person sing. praes. indicat. von *εἰμί*, theils als die Partikel *εἰ* deuten. Als die allein richtige Erklärung erscheint die, welche auch schon Plutarch selber l. c. 8. neben den anderen entwickelt, wonach das E die Zahl 5 darstellt, und deren Bedeutung eben auf der Vereinigung aus 2 und 3 beruht. Darauf weist auch eine Stelle bei Plutarch l. c. 16, welche zwar verderbt ist, aber doch soviel erkennen läßt, daß der Zahl 5, als Vereinigung von 2 und 3, auch sonst im Apollinischen Kultus zu Delphi eine besondere mystische Bedeutung beigelegt wurde. Nach Wyttenbach ist der Sinn der dunklen Stelle folgender: Der Verfasser sagt dort zu dem Delphischen Priester Nikandros: Sexta novi mensis die, quum Pythium in prytaneum inducitis, prima vobis de tribus sortibus ducitur quinario, per binarium simul et ternarium jacto. Nonne ita est? Tum Nicander, ita est, inquit: sed causam aliis effari nefas est.

Pythagoräern und Hyperboreern, mit denen der Delphische Gott in einer so engen Beziehung erscheint. Zugleich springt in die Augen, wie passend dieses Symbol auch gerade bei dem Heiligthum war, in welchem Apollon eben sowohl als Vorsteher der Musik in ihrer tiefsten und edelsten Bedeutung, wie als Hort des Friedens und der Eintracht verehrt wurde.

Schließlich noch ein Wort über die fünf Jünglinge und zwei Jungfrauen, welche nach der Delischen Sage aus dem fernen Hyperboreerlande durch die Vermittelung der Skythischen Völker über Dodona mit dem Klange von Flöten, Syringen und Kithara nach Delos gekommen sind. Ob diese Sage in der Wirklichkeit so bodenlos sein sollte, wie sie auf den ersten Anblick sich darstellt? Nach Plutarch war die Zahl Sieben dem Apollon besonders heilig. [117] Sieben Saiten, nach der Zahl der sieben Planeten, hatte seine Lyra. [118] Sieben ist die Zahl der Töne, welche den Umfang der Oktave, die Grundlage der gesammten Musik bilden, und daher auch von den Hyperboreern die sieben Principien genannt werden. [119] Durch sieben Dolmetscher und „sieben Zungen“, wie Pindar auch die sieben Saiten der Lyra Apollon's benennt, verständigten sich nach Herodot die Skythen mit den Argippäern, unseren Hyperboreern. [120] Sieben ist auch bei Herodot die Zahl der Hyperboreischen Sendlinge. Sollte es nun der bloße Zufall so gefügt haben, daß mit diesen sieben Hyperboreischen Sendlingen, den fünf Jünglingen und zwei Jungfrauen, erstens die fünf ganzen und zwei halben Töne der Oktave, und zweitens auch die fünf männlichen und zwei weiblichen Planeten, mit denen die sieben Töne der Oktave und die sieben Saiten der Apollinischen Lyra und der Weltharmonie identificirt wurden, wunderbar zusammenstimmen? [121] und daß drittens auch einige Handschriften des Herodot die fünf Hyperboreischen Jünglinge, welche in der gewöhnlichen Lesung *Περφερέες* heißen, vielmehr *Περιφερέες* nennen, und damit geradezu als Planeten bezeichnen? [122] Doch diese Frage, wie die vielen anderen, welche die vorliegende Untersuchung anregt, mögen Gelehrtere und Scharfsichtigere beantworten.

---

117) Plutarch. de EI ap. Delph. 17: *ἱερὰ τοῦ Ἀπόλλωνος ἑβδομάς.* Vgl. Mém. d. Miss. t. IX, p. 381.

118) S. oben Anm. 64 u. vgl. Lucian. de astrol. 10 in Anm. 66.

119) S. Mém. d. Miss. t. VI. p. 160 suiv.

120) S. Herodot. IV, 24. in Anm. 98 u. Pind. Nem. V, 24. in Anm. 64.

121) S. über diese Identificirung Nicomach. Harm. man. p. 33 u. Meibom ad h. l. p. 57 (vgl. oben Anm. 13) u. Lucian. de astrol. 10 in Anm. 66. Die fünf männlichen Planeten sind Hermes, Ares, Zeus, Kronos und Helios, die zwei weiblichen Selene und Aphrodite.

122) S. Baehr ad Herodot. IV, 33. Die Insel Delos selbst hieß nach Callim. h. in Del. 37 in alter Zeit wol nicht ohne astronomische Beziehung *Ἀστερία*.



Von demselben Verfasser sind erschienen:

Einleitung in das Verständniss der Weltgeschichte.

I. Abtheilung: **Die alten Schinesen und die Pythagoräer.** Mit 4 Steindruckblättern, Posen, J. J. Heine, 1841. 8°. Ldpr. 1[illegible] Thlr.

II. Abtheilung: **Die Eleaten und die Indier.** Ebend. 1844. 8°. Ldpr. 1 Thlr.

Empedokles und die Aegypter, eine historische Untersuchung, mit Erläuterungen aus den Aegyptischen Denkmälern von Dr. H. Brugsch und Jos. Passalacqua. Leipzig. J. C. Hinrichs. 18[illegible]8. 8°. Ldpr. 1⅙ Thlr.

Herakleitos und Zoroaster, eine historische Untersuchung. Leipzig, J. C. Hinrichs. 1859. 8°. Ldpr. ⅚ Thlr.

Anaxagoras und die Israeliten, eine historische Untersuchung. Ebend. 1864. 8°. Ldpr. 2 Thlr. 24 Ngr.

Die Religion und die Philosophie in ihrer weltgeschichtlichen Entwickelung und Stellung zu einander. Breslau, Ferd. Hirt, 1852. 8°. Ldpr. 1 Thlr.

Druck von Th. Hoffmann in [illegible]



